

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

### Bezugsbedingungen

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post  
monatlich . . . . . Ka 16.  
vierteljährlich . . . . . 48.  
halbjährig . . . . . 96.  
jährlich . . . . . 192.

Zustellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einbindung der Retourmarken

Erscheint mit Ausnahme des Montags täglich 1883.

## Wieder eine erfolgreiche Betriebsauswahlwahl in Würbenthal!

Christlichsoziale Niederlage!

In der Zuteilspinnerei und Weberei in Würbenthal fanden am Montag, den 14. Oktober l. J. die heutigen Betriebsauswahlwahlen statt, welche der „Union der Textilarbeiter“ wieder einen schönen Erfolg brachten! Das Ergebnis ist folgendes: Die Union erhielt 261 Stimmen, 6 Mandate (1928 5 Mand.), Christlichsoziale 80 Stimmen, 1 Mandat (1928 2 Mand.). Die Nationalsozialisten erhielten 1928 34 Stimmen und kein Mandat, daher hielten sie es heuer für angezeigter, überhaupt nicht mehr zu kandidieren, damit ihre Schwäche nicht offenbar wird. Die Union der Textilarbeiter gewinnt somit 29 Stimmen und ein Mandat, welches die Christlichsozialen verlieren. Daß es gerade in diesem Gebiet gelungen ist, den Christlichsozialen ein Mandat abzunehmen, ist sehr bezeichnend für die Stimmung, welche die christlichen Arbeiterwähler ihrer bisherigen Partei entgegenbringen. Auch für den 27. Oktober möge dieses Ergebnis als Vorbild dienen!

## Eine Massenversammlung in Saaz.

Die am Samstag abgehaltene Wählerversammlung war von ungefähr 900 Wählern besucht. Die Stimmung war ausgezeichnet und wurde das Referat des Gen. Dr. Czoch mit reichem Beifall aufgenommen. Die Kommunisten versuchten, getreu den Reimannweisungen, sich unangenehm bemerkbar zu machen. Gleich bei Beginn der Versammlung verlangte der neue Bezirkshauptling Bredl volle Redefreiheit, welche unfererseits unter der Bedingung zugesichert wurde, daß sich ihr Redner im Rahmen des Anstandes halte. Nach dem Referat des Gen. Dr. Czoch kam dann Herr Bettendorfer zu Worte. Sein Bestreben zu erwähnen, ist Raumverschwendung. Der erste, ihm von einer Frau gemachte Zwischenruf, brachte ihn aus dem Konzept und er begann ruspig zu werden. Da war aber auch die Geduld der Versammlungsteilnehmer, die mit Widerwillen Bettendorfer zuhörten, zu Ende und nach fünf Minuten wurde spontan die Forderung laut, er habe aufzuhören. Die Ruhe nach Abzug werden immer lauter. Schließlich waren die Arbeiter und Arbeiterinnen nicht mehr zu halten. Innerhalb weniger Minuten war Bettendorfer samt einigen Häufelchführern unter tosendem Beifallklatschen aus dem Saale expediert. Unsere Ordner hatten alle Hände voll zu tun, um zu verhindern, daß die Moskowiter von den embödeten Arbeitern einmal die richtige Linie wirklich eingebüßt bekommen. Bezeichnend ist, daß es gerade jene Arbeiter, die zur Zeit, als die kommunistische Welle das Saazer Land überflutete, unsere Redner attackierten, waren, welche als erste das Pechschwinden Bettendorfers forderten. Gen. Dr. Czoch napelte dann in seinem Schlusssatz die Demagogie der Kommunisten gebührend an. Unter dem stürmischen Beifall der Versammelten forderte er die Wähler auf, den Kommunisten, die behaupten, daß Wahlen nichts helfen und ein Unfsinn seien, keine Stimme zu geben und so ihrem eigenen Wunsch Rechnung zu tragen.

So endete der kommunistische Vorstoß mit einer schmerzhaften Blamage. Es wäre hoch an der Zeit, wenn die Herrschaften einsehen würden, daß ihr Weizen auf Saazer Boden aufscheit hat zu blühen. Wir werden dafür Sorge tragen, daß sich bei den Herren das nächstemal auch der Dinaudwurf erübrigt.

## Die Blamase wächst.

Berlin, 21. Oktober. (Eigenbericht.) Immer sicherer wird es, daß das deutschnationalistische Volksgeschehen für das die Eintragungssfrist am 29. ds. abläuft, mit einem schlimmen Fiasko enden wird. Es scheint, als ob die Wählerzahl von rund 4,5 Millionen nicht erreicht werden wird. Nur auf dem flachen Lande der ostpreussischen Provinzen, wo der Druck des Großgrundbesitzes besonders stark ist, ist eine rege Teilnahme der Bevölkerung zu beobachten. Tagegen herrscht in den Städten eine auffallende Gleichgültigkeit gegenüber dieser Aktion. So wurden in den ersten fünf Tagen in Berlin nur 93.000 in Hannover 2700 in München 9500 in Breslau 5000, in Frankfurt 2300, in Posen 1700 Einzeichnungen erreicht. Die Reichsliste ist angedeutet dieser niedrigen Ziffern auch bereits sehr kleinlaut geworden.

## Die neue Linie der Stalinplatte: Das Polbüro fordert zum Totschlag auf!

Wozu sie die Bergarbeiter aufputschen wollen.

Im Brüxer Revier tagte gestern die Konferenz der Bergarbeiter, die zu dem Putsch der Polbürokraten Stellung zu nehmen hatte. Auf der Konferenz und im Revier wurden von der kommunistischen Partei Flugblätter verbreitet, die alles bisher Dagewesene an Schmähungen gegen die sozialdemokratische Arbeiterschaft, aber auch an Aufforderungen zu Gewalttaten übertreffen. Die Kommunisten führen diesen Wahlkampf ja mit der unverkennbaren Absicht, Gewalttaten, bewaffnete Zusammenstöße und Blutvergießen herbeizuführen, um so die Aufmerksamkeit der Arbeiter auf sich zu lenken, da alle anderen Mittel versagt haben. Was sie aber in dem Brüxer Flugblatt zuwegebringen, übersteigt alles, was man ihnen zutrauen konnte. Es heißt in diesem Flugblatt u. a.:

„Organisiert proletarische Abwehrformationen! Tod den faschistischen Salaten der Bourgeoisie, Tod den Faschisten, schlägt die Sozialfaschisten und Faschisten, wo ihr sie trefft! Die Bourgeoisie bereitet den imperialistischen Krieg gegen die Sowjetunion, die Auflösung der kommunistischen Parteien und die Proklamierung der sozialfaschistischen Diktatur vor. Das mobilisierte Proletariat kann sich nur wehren durch den bewaffneten Kampf.“

Das ist nicht vielleicht der Ausruf einer Revierleitung, sondern das offizielle, von der Zentrale der APC unterzeichnete Parteiflugblatt! Das Polbüro fordert ganz offiziell zu Gewalt und Totschlag auf. Denn man verkenne nicht, welche praktische Wirkung Redensarten wie „Tod den faschistischen Salaten...“ oder „Schlagt die Sozialfaschisten, wo ihr sie trefft!“ unter den halbbarbarischen Parteigängern der APC im Brüxer Gebiet auslösen können. Bruch ist seit drei Jahrzehnten der Sitz einer anarcho-syndikalistischen, jeder Disziplin und Organisation widerstrebenden, dabei auch noch mit tschechischem Nationalismus genährten Bewegung, die lange vor dem Kriege schon in brudermörderischen Gewalttaten gegen freigewerkschaftliche und sozialdemokratische Bergarbeiter den vornehmsten Ausdruck ihres „Klassenkampfes“ sah. Unter den härtesten Bedingungen arbeiten in Brüx und dessen unmittelbarer Umgebung die Vertrauensleute der Union und der Sozialdemokratie für die sozialistische Sache gegen die alten Omlabinisten und Anarchisten, die von Brubensky zur APC gekommen sind. Unter diesen Leuten wird die bildliche und natürlich bewusst präzisierend gehaltene Aufforderung zum Töten und Niederschlagen nicht anders als wörtlich verstanden und praktiziert werden. Die Folgen, die sich aus der Mordhege des Polbüros ergeben, sind leicht voranzusehen, die kommunistischen Führer trifft die volle Verantwortung für ihre Anstifterei, die wahrhaft faschistisch ist.

**Arbeiter antwortet den Morddrohungen mit dem Bekenntnis zur Einheit!**

**Protestiert gegen die verbrecherische Schändung des proletarischen Namens durch die Stalinplatte!**

**Schließt Euch zusammen im Zeichen der Sozialdemokratie!**

## Pflastersteine als einzige kommunistische Argumente

Mogladte Störungsversuche bei der Tepitzer Wählerversammlung des Genossen Dr. Czoch.

Tepitz, 21. Oktober. Heute abends fand in Tepitz eine von etwa 800 Personen besuchte Versammlung unserer Partei statt, in der lange vor Beginn etwa 50 bis 60 Kommunisten unter Führung des kommunistischen Stadtrates Hanslitz erschienen. Die Kommunisten, die im Brüxer Revier in Flugzetteln ihre Anhänger aufgefördert hatten, jeden Sozialdemokraten, wo immer sie ihn treffen, niederzuschlagen, kamen offensichtlich in die Versammlung zu dem Zweck, sie zu sprengen. Sie begehrten volle Redefreiheit, was jedoch mit Rücksicht auf die Flugblätter und die Gefahren, die durch eine kommunistische Versammlungsstörung entstehen könnten, abgelehnt wurde.

Daraufhin begannen die Kommunisten einen Tumult und versuchten die Versammlung zu sprengen. Unsere Ordner sorgten aber binnen wenigen Minuten für Ruhe, indem sie alle Kommunisten aus dem Saal entfernten. Die Herausgeworfenen sammelten sich draußen vor dem Lokal und begannen mit Pflastersteinen und anderen Wurfgegenständen, die Scheiben der Eingangstür einzuzerfen, wobei sie mehrere Ordner verletzten, darunter einen durch einen Pflasterstein am Kopf und einen anderen am Bein.

Auch auf kommunistischer Seite gab es einige Verletzte. Als dann später die Polizei erschien, hatten alle Kommunisten schon das Weite gesucht. Später versuchten sie allerdings noch öfters, in kleinen Gruppen in den Saal einzudringen, was ihnen aber nicht mehr gelang.

Die Versammlung verlief dann in voller Ruhe und bester Stimmung. Unter gespannter Aufmerksamkeit der Versammlung hielt Genosse Dr. Czoch mit den bürgerlichen Parteien und den Kommunisten eine scharfe Abrechnung. Seine Rede sowie die späteren Ausführungen des Genossen Dr. Heller wurden mit stürmischem Beifall entgegengenommen. Genosse Lorenz schloß die Versammlung mit dem Appell, mit den Gegnern von rechts und links energisch abzurechnen. Er zeigte der Versammlung einen Pflasterstein, den eine kommunistische Hand in die Versammlung hereingeworfen hatte und durch den zwei Ordner verletzt worden waren. Stürmische Empörung über den feigen kommunistischen Ueberfall bemächtigte sich daraufhin aller Versammelten.

Einen ausführlichen Bericht über die Referate tragen wir in der nächsten Nummer nach.

## Schobers Angriff auf die Republik.

Der Bundeskanzler Johann Schober hat dem österreichischen Nationalrat Freitag den Entwurf einer Verfassungsreform vorgelegt; die christlichsoziale Presse begleitet die parlamentarische Aktion der Regierung mit einer wüsten Hege und mit ultimativen Forderungen; die bürgerliche Presse, wo sie am zahlreichsten und relativ anständig ist, rät zu Verhandlungen. Die österreichische Sozialdemokratie konnte angesichts des Entwurfes nur erklären: „Erit besiegt uns, dann könnt ihr diktieren!“ Denn es kann nach diesem Verfassungsentwurf kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß Schober kein Kompromiß, keine Verständigung, nicht die Beruhigung des Landes sucht, sondern den Faschismus auf kaltem Wege verwirklichen will. Schobers Angriff gilt nicht nur dem roten Wien — das hatte man ja erwartet — er richtet sich unmittelbar „voll und ganz“ gegen die Republik. Wenn diese Verfassung jemals in Kraft tritt, dann hat Oesterreich aufgehört, eine Republik zu sein. Es ist dann nur noch, wie Ungarn, eine halbfeudale Monarchie, an deren Spitze ein diktatorischer Machthaber der Habsburger steht.

Die Gedanken aller Arbeiter, aller Sozialisten gelten heute dem Kampfe der österreichischen Bruderpartei und auch bei uns vermögen Wohlarbeit und Wahlstimmung aus Herzen und Köpfen der sudetendeutschen Arbeiter die Gedanken an Wien, die Sorge um Wien nicht zu verdrängen. Jeder Arbeiter versteht: Recht ist es Ernst; jeder weiß, ohne verfassungsrechtliche Untersuchungen anstellen zu müssen: es geht um das Schicksal der relativ stärksten Sozialdemokratie der Welt, es geht um die demokratischste Verfassung Europas, es geht um das rote Wien, die Stadt der Verheißung, die Bastion des Sozialismus. Wenn über dem Lande, in dem 43 Prozent der Bevölkerung sozialdemokratisch wählen, wenn über der Stadt mit dem roten Rathaus, von Italien und Ungarn, von Jugoslawien und der Slowakei her die Bogen der feindlichen Invasion und des Faschismus zusammenschlagen, dann bedeutet das eine Niederlage des Weltproletariats, dann werden wir alle um ein Menschenalter zurückgeworfen.

Wir im Staate des vernünftigen und verböseren Prügelpatents, des geschmälerten Wahlrechts, der zu einem Drittel ernannten Landtage, der bürokratischen Vorherrschaft in Bezirken und Ländern, der rücksichtslosen Mehrheitsdiktatur im Parlament, wir tschechoslowakischen Staatsbürger sind sicher Schlimmeres gewohnt, als drei Viertel der Schoberischen Vorlage an reaktionären Reformen beinhalten. Dennoch begreift jeder Arbeiter: in Oesterreich ist das etwas anderes; es ist ein Unterschied zwischen einem Staat, der sich von allem Anfang auf ein Polizei- und Bürokratenregime einrichtete und dem Staate, der bisher die demokratischste Verfassung, die lebendigste Demokratie in Verwaltung und Gesetzgebung hatte. Dennoch versteht jeder Prolet: die drei oder vier gefährlichsten Paragraphen der Schoberischen Schandvorlage gehen weit über das hinaus, was bei uns die Reaktion durchzuführen wagte. Freilich würde Oesterreich auch nach der Schoberreform zunächst dem Namen nach eine Republik, sogar eine mit starker sozialistischer Minorität bleiben; aber sobald der Mechanismus der faschistischen Verfassung zu funktionieren begänne, sobald Bundespräsident und Polizei mit Notverordnungen, Ausnahmezustand und Zensur, parlamentarlos zu wirtschaften anfingen, würde sich Oesterreich von Ungarn oder Litauen in nichts mehr unterscheiden. Und neben dieser Möglichkeit droht die andere eines Bürgerkrieges, an dessen Ausgang vielleicht die Okkupation Oesterreichs durch faschistische Nachbarn stünde.

Die österreichische Sozialdemokratie ist die einzige Partei, die in diesem ganzen Kampfe um die Republik nicht ausschließlich

Parteiinteressen vertreten, die bei jeder Entscheidung das Schicksal der österreichischen Wirtschaft, das Los der Republik bedacht hat. Nur das erklärt ihre bewundernswürdigen Geduld und Disziplin, die von den Gegnern vielleicht als Schwäche gedeutet wurde. Die Sozialdemokratie ist den Heimwehdrohungen, den Ausschreitungen der Reaktion, der albernen Gehe der liberalen Presse, die zwischen der Angst um den Kredit und der Angst vor dem Breiten schwankt, den staatsmännischen Experimenten der Bourgeoisie mit beispielloser Ruhe und Ueberlegung begegnet. Dem hysterischen Geschrei nach der Verfassungsreform hat sie noch vor vierzehn Tagen die Forderung nach der inneren Brüstung entgegengehalten. Sie hat sich im Frühjahr mit Streeruwitz über das parlamentarische Programm geeinigt und den Nationalrat arbeitsfähig gemacht. Aber Seipel hat Streeruwitz gestürzt und den unzulänglichen, von den Wiener Arbeitern gehassten und verachteten Schober zum Bundeskanzler gemacht. Die Sozialdemokratie hat wahrhaftig nicht Prestigepolitik betrieben, sie hat nicht den engherzigen Parteistandpunkt hervorgekehrt, wo es um die Republik ging. Sie hat das Kabinett Schober, dem jeder politisch gebildete Laie auf den ersten Blick ansah, daß es ein Staatsstreik-Kabinett sei, nicht mit der Obstruktion empfangen, die ihren Gefühlen für den blutbefleckten Dilettanten der Staatskunst, für den engherzigen Konzeptbeamten, der nach dem Lorbeer des Diktators langt, die ihrem Gaf für den Mann des 15. Juli entprochen hätte. Die Bourgeoisie sollte keinen Anlaß haben, in so ernster Stunde die Sozialdemokratie romantischer Gefühlspolitik zu zeihen.

Es kam, wie es kommen mußte, wie jeder Sozialdemokrat es kommen sah. Unbelehrt durch den Kreditverlust Oesterreichs, unbelehrt durch den Krach der Heimwehbank, taub für die Stimme der Vernunft, geblendet von der Aussicht in eine schwarzgelbe Reaktion, unfähig und bösen Willens hat die österreichische Bourgeoisie, repräsentiert durch die tragikomische Gestalt des Johann Schober, das was die Heimwehren mit dem lächerlichen Marjác auf Wien erreichen wollten, durch eine „legale Verfassungsreform“ durchzuführen beschloffen. Der Heimwehrkrach würde den Kredit vollständig zerstören; also macht man den Faschismus ohne Krach; der Sozialdemokratie wird zugemutet, ihn mitzumachen.

Hier hat Schober's Rechnung ein Loch, hier stimmt sein Konzept nicht. Leumundnoten kann man fälschen, wenn man Polizeipräsident ist, demokratische Verfassungen in faschistische Karikaturen zu verfälschen, soll dem Protektor Befehls so leicht nicht gelingen. Jeder Arbeiter in Oesterreich und bei uns weiß es, fühlt es mit der Gewisheit der Ueberzeugung, daß hier die Grenze dessen erreicht ist, was die Arbeiterschaft an Provokation zu ertragen vermag. Dem Schandwerk der Schoberverfassung hat die Sozialdemokratie durch den Mund der „Arbeiter-Zeitung“, durch den Mund Otto Bauers ihr ehernes Nein entgegengesetzt. Nur noch dem Bürgerkrieg, nur nach dem Sieg der Reaktion kann ein Schober triumphans mit diesem Wiß sein schwarzgelbes Paischallik dekorieren. Wir alle wissen, in

# Für eine Lohnerhöhung. — Gegen den kommunistischen Streikputsch.

**Bedeutungsvolle Beschlüsse der Bergarbeiter-Vertrauensmänner Nordwestböhmens. — Ablehnung der kommunistischen Putztaktik und Empörung gegen den kommunistischen Terror. — Glänzender Verlauf der Konferenz und Kampfstimmung der Delegierten.**

Am vergangenen Sonntag fand in Brüx eine von 285 Betriebsräten und Funktionären der Union der Bergarbeiter besuchte Revierkonferenz statt, die zu den letzten Vorgängen im Reviere und zur Lohnfrage Stellung nahm. Gleichzeitig tagte eine Konferenz der Vertrauensmänner des „Sozialhorn“, die sich mit den gleichen Fragen befaßte. In beiden Konferenzen herrschte die übereinstimmende Meinung, daß der von der kommunistischen Partei inszenierte Streikputsch den Bergarbeitern zum Schaden gereicht und daß die von den koalitierten Bergarbeiterverbänden eingeleitete Lohnbewegung mit gewerkschaftlichen Mitteln zu einem befriedigenden Abschluß geführt werden soll. In der Konferenz der Union der Bergarbeiter herrschte eine glänzende Stimmung und waren alle Teilnehmer von herrlichem Kampfesgeist erfüllt. Die ausgezeichneten Ausführungen des Referenten Genossen Pohl wurden wiederholt von stürmischer Zustimmung unterbrochen. Aber auch die äußerst sachlichen und auf einem hohen Niveau stehenden Ausführungen der vielen Debatter machten einen tiefen Eindruck. Mit leidenschaftlicher Empörung sprachen die einzelnen Redner von dem kommunistischen Terror und der bolschewistischen Marodeuren des Gewerkschaftskampfes. Bestand volle Uebereinstimmung in der Konferenz über den für alle Bergarbeiter schädlichen kommunistischen Streikputsch, so wurde der Haupttenor doch auf die Lohnforderung und auf verschiedene Fragen des Lohnvertrages gerichtet. Der Ernst und die Sachlichkeit, mit der alle diese Fragen behandelt wurden, aber auch der Kampfeswille und die innige solidarische Verbundenheit, die auf der Konferenz zum Ausdruck kamen, sind ein neuerlicher Beweis dafür, daß die Vertretung der Interessen der Bergarbeiter bei der Union in den richtigen Händen liegt. An dieser selbständigen Bergarbeitergewerkschaft, mit so vielen erprobten, treuen und von hohem Verantwortlichkeitsgefühl erfüllten Vertrauensmännern, denen es mit der Verbesserung der Lage ihrer Arbeitsgenossen heiliger Ernst ist, werden sich auch die bolschewistischen Hasardeure der Bergarbeiterbewegung die Köpfe einrennen.

Die Konferenz der Union der Bergarbeiter wurde von Genossen Jaroslav eröffnet und von den Genossen Deml (Wistritz) und Schiller (Brüx) als Vorsitzende und von Genossen Pierek (Paan) als Schriftführer geleitet. Das Referat zum einzigen Gegenstand der Tagesordnung, in welcher Oesterreich, in welcher Gefahr Wien und die Sozialdemokratie schweben, vor welcher furchtbaren Möglichkeit Oesterreichs Arbeiterschaft steht. Aber die Gewisheit, daß die Zeit des Geduldspiels, das ruhige, nerventönde Zuhalten in der Feuerlinie vorbei ist, macht uns frei und zuversichtlich. Der Feind bläst Alarm, der Feind stürmt — mag er sich blutige Köpfe holen!

Wir werden auch in dieser Woche des

Empörung erstattete Genosse Pohl. Der Referent, dessen Ausführungen mit gespannter Aufmerksamkeit gefolgt wurde, führte aus, daß die heutige Konferenz, die längst geplant war, nun infolge der eingetretenen Ereignisse in den letzten Tagen, für den heutigen Tag einberufen wurde, um den Vertrauensmännern Gelegenheit zu geben, zur Lohnfrage und den letzten Ereignissen auf einigen Schächten Stellung zu nehmen. Bei den wilden Streiks der Kommunisten handelt es sich um nichts anderes

als um ein Wahlmandat der politischen kommunistischen Partei, das mit dem Lohnkampf der Bergarbeiter nichts zu tun hat.

Es ist die alte kommunistische Taktik, die hier angewendet wird und die dahin geht, jeden kleinen Streikfall soweit zu treiben, daß daraus ein solcher für die ganze Belegschaft, dann des ganzen Bezuges und schließlich aller Arbeiter werde. Nachdem es nun in der kapitalistischen Gesellschaftsordnung jeden Tag solche lokale Konflikte gibt, so würden die Arbeiter bei Befolgung dieser Taktik überhaupt zu keiner praktischen Arbeit mehr kommen können. Es ist eine traurige und beschämende Tatsache, daß der kommunistische Wirbel in Nordwestböhmern ein Bild der Uneinigkeit der Bergarbeiter zeigt in einer Zeit, wo alle Bergarbeiter geschlossen und einig zusammenstehen müßten.

Die Kommunisten brauchen aber einen Wahlschlager und wie aus der „Internationale“ vom 15. Oktober 1929 in einem Bericht über die kommunistische Konferenz in Partelsdorf hervorgeht, „muß der Hauptschlager gegen den Sozialfaschismus (gemeint sind die Sozialdemokraten) geführt werden.“ Auf der einen Seite ruft das genannte Kommunistenblatt „alle Bergarbeiter ohne Unterschied der Parteizugehörigkeit zum härtesten Kampf“ auf und auf der anderen Seite heißt es schon wieder: „Werft die Sozialfaschisten hinaus!“ Wenn nun lokale Streikfragen und von jugendlichen und unerfahrenen Leuten aufgestellte Forderungen zum Anlaß wilder Streiks genommen werden und wenn ferner Trupps von 30 bis 40 Mann auf die Schächte ziehen, um dort den Bergarbeitern mit Anwürfen „anzureden“, sie sollen sich diesen wilden Streiks anschließen, so hat das mit proletarischem Klassenkampf nichts mehr zu tun. (Lebhaftige Zustimmung.) Daß die Kommunisten ihre heutige Konferenz nach Bruch verlegt

Kampfes um die innerstaatliche Entscheidung bei uns keinen Augenblick lang unsere österreichischen Brüder vergessen. Aber helfen, ihnen moralischen Entlast bringen können wir nur, wenn wir unseren Vellaich, unseren Schober, unseren Bürgerblock schlagen. Und wir werden uns Sonntag besser schlagen in dem Bewußtsein, Mitkämpfer für die österreichische Demokratie zu sein!

haben, hat keine Gründe darin, daß den kommunistischen Herren die Stimmung in den eigenen Reihen nicht verlässlich erscheint, was auch aus einem Artikel der „Internationale“ vom 19. Oktober hervorgeht und der in die Parole ausmündet: „Weg mit den Opportunisten in den eigenen Reihen!“ In Brüx werden also jene Beschlüsse gefaßt werden, welche die Drahtzieher der kommunistischen Partei brauchen und den kommunistischen Vertrauensmännern, die ihren Verstand noch nicht ganz verloren haben, wird es dort nicht zu geben. In den nächsten Tagen ist daher mit einer Verstärkung der bolschewistischen Agitation zu rechnen zu welchem Zwecke auch zirka 20 kommunistische Agitatoren bereits von Prag eingetroffen sind, sie sollen „Hilfe“ bringen.

Diese Hilfe ist aber in Wirklichkeit eine Hilfe für den Bürgerblock, was aus einem Artikel der „Bibob's Listy“, dem Organ des Ministers Sramel deutlich hervorgeht. Der ganze Kampf der Kommunisten richtet sich überhaupt nur mehr gegen die sozialdemokratische Partei und die freien Gewerkschaften.

Mit welchen Mitteln dieser Kampf geführt wird, geht neuerdings aus einem Flugblatt der R. P. C. hervor, indem es unter anderem heißt:

**Tod den sozialfaschistischen Parteien der Bourgeoisie! Tod den Faschisten! Schlagt die Sozialfaschisten und Faschisten, wo ihr sie trifft!**

Die Zentrale der R. P. C., die dieses Flugblatt herausgegeben hat, fordert also zur nackten Gewalt gegen die sozialdemokratisch gesinnten Arbeiter auf. (Bestige Pri- und Entrüstungsrufe der Konferenzteilnehmer.) Wir besprechen das Flugblatt ausführlich an anderer Stelle. D. Red.) Genosse Pohl führte weiter aus, daß die koalitierten Bergarbeiterverbände und die „Sozialhorn“ beschloffen haben, sich dem kommunistischen Terror nicht zu beugen, was die Konferenz durch lebhaftige Zustimmung gutheißt. In seinen weiteren Ausführungen begründete der Referent nun ausführlich eine zwischen den drei koalitierten Verbänden und der „Sozialhorn“ vereinbarte Resolution betreffend die Durchführung einer Bohaktion im nordwestböhmischen Revier um eine allgemeine Lohnerhöhung und um eine Aenderung des Wortlautes des Lohnvertrages über Bedingfestsetzung, Normallohn, Deputatlohn. Diese Bohaktion ist vor allem aus dem Grunde berechtigt, weil eine Reihe wichtiger für den Lebensunterhalt der Bergarbeiter unentbehrlicher Verbrauchsgüter im Preise gestiegen sind und weil ferner die Grubenbohrer im Sommer eine Kohlenpreiserhöhung bewilligt erhielten, die ihnen eine Mehreinnahme von etwa 20 Millionen Kronen im Jahre bringen dürfte. Die Besprechung der Lohnforderungen und die Begründung der Resolution bildete den Hauptteil des Referates. Der Referent schloß mit einem

## Ein brasilianisches Mietshaus.

Roman von Aluisio Azevedo. 47

Zweimal glitt er aus: einmal hielt er sich an einer Stuhllehne fest und rettete sich dadurch gerade noch. Der Stuhl hatte Rollen und rutschte ein Stück, aber die Sache ging noch einmal gut aus. Zulmira lachte, aber nach einem warnenden Blick des Barons unterdrückte sie ihre Heiterkeit und unterhielt sich leise mit ihrer Mutter.

Mirandas Tochter war jetzt siebzehn, hatte viel von ihrer anämischen Wäse verloren und war voller geworden. Aber Dona Estella hatten die letzten Jahre ihren Stempel aufgedrückt und sie — trotz ihren rasenden Bemühungen, jung zu bleiben — in einer Frau reiferen Alters gemacht. Zwei Zähne waren sichtbar: ihr Gesicht des schnippischen Reizes von einst. Ihr Raden jedoch war noch voll und glatt und die Arme noch wie vor bewundernswert schön.

Bei Tisch sah und trank Mirandas Gast so wenig, daß seine Wirte ihm autmäßig vorwarfen, es schade ihm wohl nicht. Der Arme hat, doch um Gottes willen so etwas nicht zu glauben, und versicherte ehrenwörtlich, er hätte noch nie so köstliche Speisen vorgekostet bekommen. Auch Botelho war anwesend und noch ein alter Pfleger, der für ein paar Tage in der Stadt war und seine Malekzeiten bei Mirandas nahm. Henrique hatte seine medizinischen Prüfungen bestanden und war zu Besuch nach Hause gefahren. Zaura und Leonor bedienten bei Tisch und plätscherten dabei vor Vergnügen. Soas Romao im Tuscheln mit einer Gabel essen zu sehen.

Abends belagerten Mirandas Besuch von einer Familie mit mehreren munteren Töchtern. Kurz

darauf kamen noch ein paar Jünglinge, so daß sich Soas Romao, ehe er sich's verfuhr, zum erstenmal in seinem Leben in der Lage befand, Pfänderspiele spielen zu müssen. Im größeren Kreise jedoch wuchst sein Mut, und er wachte keine ernsthaften Schnitzer.

Um ein halb elf wurde Tee gereicht, und als der Gast nach den letzten Abschiedsbändendrüden auf die Straße kam, redete er den Hals in seinem weichgewordenen Kragen und seufzte erleichtert auf, denn Soas Romao war endgültig in die Gesellschaft eingeführt. Das Gefühl, sich seiner Aufgabe gut entledigt zu haben, erwärmte sein Herz, und er füllte seine Lungen herausfordernd mit der Nachtlust, wie einer, der neue Welten zu erobern gedenkt.

Dann eilte er nach Hause, um seine abschließenden Schuhe abzuwerfen. Aber beim Anblick von Bertoleza, die laut schnarrend mit offenem Mund und bloßen, dicken, schwarzen Beinen auf dem Bett lag, verschwand seine gute Laune.

Der neueste Kandidat der Gesellschaft seufzte resigniert und fing an sich auszuziehen, dann, als er seine stämmige Gestalt zimperlich auf den äußersten Rand der Matratze ausgestreckt hatte, dämmerte es ihm zum erstenmal, daß diese schwarze Frau, die Gefährtin von ein Dutzend Jahren, sich als Hindernis für seine Ehe erweisen könnte.

Zeltam daß er daran noch nie gedacht hatte. Und er lag wach und rang mit dem Problem. Es wurde ihm klar, daß er während all dieser Jahre, die er in enger Verbindung mit der Regerin gelebt hatte, niemals darauf gekommen war, in seinen ehrgeizigen Zukunftsplänen mit ihr zu rechnen.

Als zum Morgengrauen wälzte er das Problem hin und her, ohne jedoch zu einer Lösung zu kommen. Als er dann aufstand und sie wie gewöhnlich Tische aufschleppen und ihnen die Gebärdne ausnehmen sah, formulierte er all seine

Gedanken im Stillen in den Satz: „Wenn sie doch nur sterben wollte.“

### Vierzehntes Kapitel.

Während der drei Monate nach dem Kampf, in dem er mit dem Rasiermesser auf seinen Gegner losgegangen war, fuhr Firmo fort, sich in dem schmutzigen Zimmer der Rua Baptista mit Rita Bahiana zu treffen, aber sie kam nur widerstrebend und benahm sich immer kühler und gleichgültiger.

„Es läuft dir wohl jemand anders nach!“ murmelte der eifersüchtige Mulatte, „aber zu euer beider Peil hoffe ich, daß ich mich irre.“

Bei ihren Rendezvous kam sie immer zu spät und erzählte regelmäßig, sie sei in furchtbarem Hebe und könne nicht lange bleiben. Auf Firmos Einwände erklärte sie, sie sei mit ihrer Arbeit zurück: Wäsche für eine Familie, die morgen abreiste und die sie unbedingt noch am Abend abliefern müsse. Sie hätten schon zweimal danach geschickt.

„Du hast jetzt immer so furchtbar viel zu tun,“ beklagte sich der Liebhaber.

„Natürlich, mein Junge. Wenn ich mich hinlege und schlafe, kann ich meine Miete nicht bezahlen.“

„Aber sage nicht etwa, daß ich dir nichts gebe. Wer hat dir das Kleid gekauft, das du heute anhabst?“

„Ich habe ja nie gesagt, daß du mir nichts gibst. Aber das, was du mir gibst, genügt doch nicht, um meine Miete zu bezahlen und das Feuer im Herd nicht ausgehen zu lassen. Uebrigens verlange ich ja nichts von dir.“

So zankten sie sich bei ihren Stillscheins. Eines Sonntags wartete und wartete Firmo, aber Rita kam nicht. Die Sonne brannte heiß, und kein Lüftchen wehte in dem überhitzenden, stickigen Zimmer. Er hatte ein Paket mit gebratenem Fisch und einer Flasche Wein mit-

gebracht, damit sie zusammen essen könnten. Stunden vergingen, und Firmo lief in dem engen Raum wie ein Löwe im Käfig auf und ab. In seiner Wut nahm er sich vor, Rita, wenn sie jetzt zur Tür hereinläme, zu erwürgen. Der Anblick des Pakets mit Essen machte ihn rasend, und unter einem Hagel von Flüchen schmiß er es in den Eimer. Dann setzte er sich aufs Bett, wartete noch eine Weile, schlug die Beine übereinander und löste sie wieder, schlug mit der Faust auf die Kissen und schwor Rache.

Endlich hielt er es nicht mehr aus. Er verließ laut trampelnd das Zimmer und tat den feierlichen Schwur, das Mulattenmädchen werde für diese Art, mit ihm umzugehen, teuer bezahlen müssen. Ein wahnstinniger Wunsch, sich unverzüglich an ihr zu rächen, trieb ihn in die Nähe ihres Hauses, aber er wagte sich nicht hinein. Er beschloß daher, bis zum Abend zu warten und ihr dann eine Botschaft zu senden. Er lief verzweifelt in der Stadt umher und landete endlich in einer Taverna am Strande, wo er und Porfiro oft zusammen saßen und tranken. Sein Freund war nicht da, aber Firmo warf sich auf einen Stuhl und bestellte ein Glas Paraty. Er zündete sich eine Zigarre an und überlegte. Ein junger Mulatte, der im Raftenlopf wohnte, setzte sich an seinen Tisch und teilte ihm ohne jede Vorrede mit, daß Jeronimo heute aus dem Krankenhaus entlassen sei. Firmo streckte die Hand aus.

„Jeronimo?“

„Ja, er ist heute morgen wieder nach Hause gekommen.“

„Woher weißt du das?“

„Bataca hat es mir erzählt.“

„Das erklärt mir alles. Verdammte!“

murmelte Firmo durch die Zähne und schlug mit der Faust auf den Tisch.

„Erklärt, was?“ fragte der andere.

(Fortsetzung folgt.)

Appell an die Konferenzteilnehmer, alles zu tun, um den Kommunisten am 27. Oktober die richtige Antwort auf ihre verbrecherische Politik zu geben...

Zu der darauffolgenden Debatte, in der es Redner sprachen, wandten sich die Vertrauensmänner mit leidenschaftlichen Worten gegen den kommunistischen Terror...

Die einstimmig angenommene Resolution lautet:

Beschluß

der am Sonntag, den 20. Oktober 1929 in Brüx tagenden

Revierkonferenz

der Union der Bergarbeiter.

Die Konferenz nimmt von dem Bericht über die Maßnahmen der koalitierten Bergarbeiterverbände und der Jednota hornská, die zum Zwecke der Verbesserung des Lohnvertrages eingeleitet wurden, Kenntnis.

Das vorläufige Ergebnis dieser Verhandlungen, das in der Inschrift des Revierbergamtes Brüx vom 7. Oktober 1929 enthalten ist, erklärt die Konferenz als völlig unbefriedigend...

In diesem Zusammenhang verweist die Konferenz darauf, daß die mit Lohnvertrag vom 5. März 1928 vereinbarte 5prozentige Erhöhung zu den Gehältern, wenn auch vielleicht annehmbar im Revierdurchschnitt erreicht wird...

Die Konferenz stellt mit Bedauern fest, daß die oben genannten Bergarbeiterorganisationen schon am 17. Dezember 1928 die Forderung des Lohnvertrages verlangten, ihre Vertreter wiederholt im Revierbergamt intervenierten und daß die völlig unbefriedigende Entscheidung durch das Revierbergamt Brüx am 7. Oktober 1929 erfolgte.

Die Lebenshaltung der Bergarbeiter hat sich aber auch sonst dadurch verschlechtert, daß wichtige, für den Lebensunterhalt und Haushalt der Bergarbeiter unentbehrliche Bedarfsartikel weiter im Preise gestiegen sind...

Die Revierkonferenz beschließt in diesem Zusammenhang die Beschlüsse der koalitierten Bergarbeiterverbände und der Jednota hornská vom 8. September und 10. Oktober 1929 und erteilt ihre unbedingte Zustimmung, daß die genannten Verbände eine Lohnaktion zum Zwecke der Verbesserung des Lohnvertrages über Gehältereinstellung, Normalleistung, Durchschnittslohn und Deputatslohn einleiten.

Die Revierkonferenz erteilt den genannten Organisationen zur Durchführung dieser Lohnaktion weitestgehende Vollmachten und ermächtigt sie ausdrücklich, falls die einzuletzenden Verhandlungen nicht in der festgesetzten Frist ein günstiges Ergebnis zeitigen,

Den Lohnvertrag zu kündigen.

Die Revierkonferenz spricht die einstimmige Überzeugung aus, daß die koalitierten Bergarbeiterverbände und Jednota hornská diesen so notwendigen Lohnkampf mit gewerkschaftlichen Kampfmitteln zu einem befriedigenden Ergebnis führen werden.

Jede Gemeinschaft und jede Verantwortung für den Durchbruch der kommunistischen hervorgehobenen Ausschüsse ab.

Die Kommunisten haben den notwendigen und an sich berechtigten Lohnkampf der nordwestböhmischen Bergarbeiter durch ihren verantwortungslosen Putsch schwer geschädigt.

Die Revierkonferenz verurteilt diese Putschaktion gegen einen in Gültigkeit stehenden Lohnvertrag auf das entschiedenste, warnt die Bergarbeiter auf das nachdrücklichste vor dem Fortleben dieser Methode...

Genossen!

Nur noch 5 Tage trennen uns von der Wahl!

Tut bis dahin Eure Pflicht!

Werbet und agitieret, sorgt dafür, daß sich die Stimmen aller arbeitenden Menschen in Stadt und Land vereinigen auf den Listen:



Abgeordnetenhaus: Senat:

Die Revierkonferenz weist die von den Kommunisten gegen die Union der Bergarbeiter, Zwaz hornská, Jednota hornská, Sdruženi hornská und alle ihre Vertrauensmänner erhobenen habschaftlichen Beschuldigungen, Verdächtigungen und Verleumdungen mit aller Entschiedenheit zurück.

Wenn die von den koalitierten Bergarbeiterverbänden und Jednota hornská längst vor dem kommunistischen Putsch eingeleitete Lohnaktion den so notwendigen vollen Erfolg zeitigen soll, ist es unerlässlich, daß die Bergarbeiter gewerkschaftliche Disziplin halten...

Die Revierkonferenz stellt fest, daß nach diesem Sachverhalte ein gemeinsames Vorgehen in der Lohnaktion mit dem kommunistischen Bergarbeiterverband ausgeschlossen ist und beauftragt die Verbände, alle diesbezüglichen Versuche zurückzuweisen.

Nicht durch Streikputsche mit politischen Zielen, zu parteipolitischen Zwecken, sondern durch entschiedene, planmäßige Führung des Kampfes kann die Lohnaktion für die Bergarbeiter erfolgreich abgeschlossen werden.

Eine gleichlautend. Resolution wurde auch in der Konferenz des Zwaz hornská von den 150 anwesenden Vertrauensmännern dieser Organisation einstimmig angenommen.

Der Streikputsch bröckelt ab.

Nach einem Bericht sollen an der kommunistischen Konferenz in Brüx (20. Oktober 1929) über 300 Personen teilgenommen haben; referiert hat angeblich ein Herr aus Prag...

Am Brüxer Revier sind auf 11 Schächten von 4001 Beschäftigten 2285 angefahren und 1316 streiken im Streik. Auf den Schächten Johann I. Bruch und Alexander standen die letzten zwei Tage der vergangenen Woche vollständig.

Erfolg des kommunistischen Streikputsches.

In Annersdorf, das einige Tage im Mittelpunkt des kommunistischen Streikputsches stand, sind unserer Partei gerade in dieser Woche 65 Mitglieder beigetreten.

Wer wählt Spitzel?

Unter dem Titel „Die faschistische Zelle im Politbüro“ veröffentlicht die „Arbeiterpolitik“, das Organ der kommunistischen Opposition, folgende trodene Notiz:

Seit Monaten veröffentlicht das faschistische Tagblatt „Volezni list“ Berichte aus den Sitzungen des Politbüros. In der letzten Zeit druckt dieses Organ ganze Protokolle über die Verhandlungen des politischen Büros ab.

In der obersten Zentralstelle der Partei, die mit der Vorbereitung der Revolution beschäftigt ist, sibt ein Spitzel! In der Partei, die ständig „geäubert“ wird, gelingt es einem Verräter, bis in die Leitung vorzudringen...

Den Arbeitern aber empfehlen sie sich als die einzig richtigen Führer zur Revolution...

Frage und Antwort.

Die Deutsche Frauensliga für Frieden und Freiheit hat an die parlamentarischen Klubs, an die Parteileitungen und an die Spitzenkandidaten einen Fragezettel geschickt. Die Befragten sollen erklären, ob sie für Herabsetzung der Militärlasten, Verkürzung der Dienstpflicht, Erhöhung der Renten der Kriegsveteranen usw. eintreten wollen.

parteien und bürgerlichen Parteien diese Fragen vorzulegen, die sie mit einem Ja beantworten, um sie in der Praxis der Zukunft, so wie sie es konsequent und ausschließlich in der Vergangenheit taten, entschieden zu verneinen.

Die Methode scheint übrigens zu gefallen. Auch der Deutsche Verein „Frauenfortschritt“ in Prag teilt mit, daß er sämtlichen deutschen Parlamentsklubs einige Fragen über deren Stellungnahme zu Forderungen der modernen Frauenbewegung vorgelegt hat.

Vom Schicksal ereilt.

Wünsch bei den Kommunisten abgefäht. Die Komotauer Arbeiter kennen den bisherigen kommunistischen Abgeordneten Wünsch noch aus der Zeit her, wo er in der sozialdemokratischen Partei tätig war und sich stets als radikaler aufgepielt hat.

„Es sind durchaus unbeschriebene Blätter, die bei der Aufstellung der Kandidaten im Lauerer und Leipziger Wahlkreis berücksichtigt wurden. Nicht einer besitzt irgendwelche organisatorische oder politische Fähigkeiten.“

Was werden nun die Komotauer Kommunisten zu dieser Abfägung des Wünsch sagen, der doch bei ihnen immer als kleiner Berggott galt? Uebrigens ist auch interessant, was die „Arbeiterpolitik“ über die Aufstellung der kommunistischen Kandidaten in der Lauerer Kreisleitung zu sagen weiß.

Kann es da noch einen Arbeiter geben, der die kommunistischen Phrasenketten ernst nimmt?

Ueber den Wert von Zusicherungen der tschechoslowakischen Landesbehörden. Im Verfahren über Gesuche um Verleihung der tschechoslowakischen Staatsbürgerschaft hat sich der Brauch entwickelt, daß die (politischen) Landesbehörden den betreffenden Ausländern die Erteilung der tschechoslowakischen Staatsbürgerschaft unter der Bedingung zusichern, daß sie innerhalb einer bestimmten Frist den Nachweis von der Entlassung aus ihrem bisherigen Staatsvertrage, bzw. den Nachweis dafür erbringen, daß sie ihrer früheren Staatsbürgerschaft verlustig wurden.

1. Nach § 4, Absatz 3, der Verfassungsurkunde kann die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft einem Ausländer nicht verliehen werden, so lange er nicht die Entlassung aus der bisherigen Staatsbürgerschaft nachweist.

# Ein Wort

**an die Staats- und öffentlichen Angestellten, Eisenbahner, Postler, Tabakarbeiterinnen und -Arbeiter, Lehrer, Pensionisten und Pensionistinnen.**

Zeit Jahren sind Euerer Rechts- und Entlohnungsverhältnisse das Angriffsobjekt einer bisher im Staate herrschenden bürgerlich-kapitalistischen reaktionären Regierungsmehrheit gewesen.

Schlag auf Schlag ist gegen Euch erfolgt, unausgesetzt wurden Euerer Familien Existenzbedingungen verschlechtert und herabgedrückt.

Zeit Jahren befindet Ihr Euch in steigenden wirtschaftlichen Nöten und habt darunter physisch und seelisch schwer gelitten. All das von einer reaktionären bürgerlichen Gesetzgebungsmehrheit Euch zugefügte Unrecht und dadurch über Euch gekommene Ungemach habt Ihr mit Schmerz und Groll im Herzen über Euch ergehen lassen und ertragen müssen, ohne Euch dagegen wirksam wehren zu können. Zahlenmäßig seid Ihr mit Eueren Angehörigen eine Achtung gebietende Masse mit gleichartigen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Interessen, gewerkschaftsorganisatorisch aber in viele Teilgebilde zersplittert, waret Ihr macht- und wehrlos. Mit Sehnsucht und Ungeduld habt Ihr den Zeitpunkt herbeigewünscht und erwartet, zu dem es Euch möglich sein wird, Eueren Willen zur Geltung zu bringen und einen Wandel in der Gesetzgebung zu Euerem Wohle herbeizuführen.

Nun ist dieser Zeitpunkt da und Ihr habt es in Euerer Hand, diesen Wandel mit einem Schlage zu schaffen.

Bisset daher diese seltene Gelegenheit nicht ungenutzt für Euer ferneres leibliches und seelisches Wohl vorübergehen. Prüfet allen Ernstes und kritisch, welche politischen Parteien in der Vergangenheit für Euch und gegen Euch gewirkt haben, welche Euerer wahren Freunde und Beschützer und welche Euerer geschworenen Feinde sind, bevor Ihr am 27. Oktober die einzig wirksame Waffe des Stimmzettels, handhabt.

Lasset Euch nicht durch listige, lediglich auf Stimmensfang berechnete Wahlmanöver von politischen Parteien irritieren,

die ihrem ganzen Wesen und ihren Programmen nach — insofern von einem solchen bei ihnen überhaupt die Rede sein kann — niemals ein Verständnis für Euerer materiellen und dienstlichen Nöte gehabt haben, niemals Euerer aufrichtigen Freunde und Interessenvertreter waren und auch niemals sein werden, im Gegenteil, die Euch und ihre eigenen Euch gemachten Versprechungen, sobald sie zur Macht gelangt, noch stets im Stiche gelassen und verraten haben.

Raum waren die Wahlen für das Parlament ausgeschrieben, so haben auch schon wieder zwei solche Parteien in ihrer Angst und Sorne um ihren politischen Besitzstand sich im Schafspelze an Euch heranzuschleichen gesucht und buhlen mit Versprechungen um Euerer Stimmen.

Diese beiden Liebeswörter sind die „Deutsche Christlichsoziale Volkspartei“ und der „Bund der Landwirte.“

Diese beiden Parteien haben im Jahre 1926 im Parlamente für die reaktionären Gehaltsgelege Nr. 103 und 104 gestimmt, obzwar sie zu diesem Zeitpunkt noch nicht in der Regierungsmehrheit waren und dadurch selbst schon als Oppositionsparteien die heutige Entrechtung und Kollase der Staats- und öffentlichen Angestellten, Eisenbahner, Postler, Tabakarbeiterinnen und -Arbeiter, Lehrer, Pensionisten und Pensionistinnen mit verschuldet. Trotzdem haben sie die Stirn und wagen es, heute um Euerer Stimmen zu werben, um damit ihre politischen Machtpositionen zu erhalten und womöglich noch zu verstärken, um dann nach den Wahlen umso ungestörter und bedenkenloser wieder gegen Euch mitregieren zu können. Die erstgenannte Partei, die „Deutsche Christlichsoziale Volkspartei“, kann sich in ihrem Wahlaufzuge und in ihrer Presse Euch gegenüber an Schmeicheleien nicht genügen, indem sie Euch als Festbesoldete und als Pensionisten und Kleinrentner zum sogenannten „Mittelstand“ zählt. Ja sie hat sogar die Kühnheit, Euch pfausibel machen zu wollen, daß sie als Regierungspartei in den abgelaufenen drei Jahren parlamentarischer Tätigkeit „manches“ erreicht hat, und versteht sich dabei soweit, zu behaupten, daß der weitere Abbau deutscher Angestellter im Staats-, Landes- und Schuldienst eingestellt wurde; daß die Steuerreform Euch wesentliche Erleichterungen gebracht und das Lebensniveau des Lehrerstandes und der Altpensionisten verbessert wurde. Sie behauptet weiter, daß sie sich dem Abbau des Mieterschutzes erfolgreich entgegenstemmt hat und daß die Kriegswalviden in ihr jederzeit einen warmen Fürsprecher gefunden haben.

Die zweitgenannte deutsch-bürgerliche Regierungspartei, der „Bund der Landwirte“, versucht es bei diesen Wahlen in der Werbung um Euerer Stimmen die „Deutsche Christlichsoziale Volkspartei“ womöglich noch zu übertreffen. Beide diese Parteien sind sich deshalb in ihrer Presse schon nicht wenig in die Haare gefahren, indem sie einander das Recht absprechen, um Euerer Wahlstimmen zu

werden. Die Macher des „Bundes der Landwirte“ hatten es sich — offenbar auf Anraten und Anwendung des von Dr. Rosche, ihres nunmehrigen Verbündeten erfundenen politischen Allheilmittels — zusammen in den Kopf gesetzt, im Sandumdrehen noch eine

### „deutsche Mittelstandspartei“

aus dem Boden zu stampfen. Mit diesem Parteigründungswahlschwindel hatte es der „Bund der Landwirte“ ausschließlich auf die Täuschung und Einfangung der Staats- und öffentlichen Angestellten, Lehrer, Eisenbahner, Postler und Ruhestandler abgesehen. Dieser, wie die Regisseure wohl geglaubt haben mögen, fein auskugelte Wahlschachzug ging jedoch gleich beim ersten Versuch, den sie am 1. Oktober l. J. in einer zu diesem Zwecke nach Prag einberufenen Besprechung machten, in die Brüche. Ein deutscher Beamter und Funktionär einer Staatsbeamtenvereinigung bezeichnete in dieser Besprechung gleich das ganze Projekt mit dem richtigen Namen

### „Gimpelzug“.

Als die Arrangente sahen, daß sie durchsicht und ihr Wahlschwindel sofort erkannt worden war, machten sie eiligst mit der Besprechung Schluss und zogen ab. Trotz dieses Mißlingens ihres unlauteren Planes befaßen sie die Unversorenbeit und ließen nachher in der bürgerlichen Tagespresse verkünden, daß am 1. Oktober bei einer Sitzung aller deutschen Staatsbeamtenorganisationen die Gründung einer „Deutschen Beamten- und Bürgerpartei“ beschlossen wurde, in welcher die Organisationen der Ruhestandler, Staatsangestellten, Mittelschulprofessoren, Lehrer, Eisenbahner, Postler, Richter und Staatsanwälte vertreten seien, und daß sich diese Partei an den Parlamentswahlen in Vereine mit einer anderen Ständepartei beteiligen wolle. Sie unterließen es aber wohlweislich, gleichzeitig im Zusammenhange damit die andere Ständepartei zu nennen, mit der sie sich im Vereine an den Parlamentswahlen beteiligen wollen, um die angeführten Staats- und öffentlichen Angestellten-Wählerschichten, auf deren Stimmensfang sie es abgesehen haben, nicht schon von vornherein kopfschüt-

zu machen. Die Arrangente dieses hinterlistigen Beginneus wissen eben sehr gut, in welchem Ansehen und Rufe diese andere Ständepartei auf Grund ihrer angestelltenfeindlichen Haltung und gesetzgeberischen Taten bei den Staats- und öffentlichen Angestellten und Pensionisten steht.

Diese „andere Ständepartei“ ist der „Bund der Landwirte“, dessen Machern es um nichts anderes geht, als mit Hilfe von Stimmen aus den Kreisen der Pensionisten, Lehrer, Staats- und öffentlichen Angestellten, Eisenbahner, Postler, Richter und anderen Kategorien mehr, ihre bei diesen Wahlen gefährdeten politischen Parteimachtpositionen für die Fortsetzung ihrer bisherigen agrarischen angestellten- und arbeiter-, sowie mieter- und pensionistenfeindlichen Wucher-Politik nach den Wahlen zu erhalten und womöglich zu stärken.

Staats- und öffentliche Angestellte, welche diesen Bauernfängern auf den Leim gehen würden, würden nach den Wahlen bittere Enttäuschungen erleben. Sie werden auch, das kann heute schon mit Bestimmtheit vorausgesagt werden, die Wahrnehmung machen.

daß nach den Wahlen im agrarischen Lager kein Haß mehr von einer derartigen „Deutschen Beamten- und Bürgerpartei“ trähen wird.

Beamte, Angestellte! Trant weder der neuen Partei, die um Euerer Stimmen wirbt, noch den deutschen Regierungsparteien über den Weg, auch wenn sie jetzt — ein paar Tage vor den Wahlen — ihre Beamtenfreundlichkeit entdeden. Erinnert Euch nur daran, wer Euch das Gehaltsgefeß und die berichtigte Systemisierung verschafft hat, wer alle beamtenfreundlichen Anträge aus dem oppositionellen Lager — auch wenn der finanzielle Aufwand dafür ohne weitere Belastung der Bevölkerung leicht hätte gedeckt werden können — rücksichtslos niedergestimmt hat. Erinnert Euch, wer Euch durch eine vollkommen verfehlte Zoll- und Wirtschaftspolitik von Tag zu Tag den Brotkorb höher hängt! Dann müßt Ihr zu der Einsicht kommen, daß Ihr Euch tief ins eigene Fleisch schneiden würdet, wenn Ihr noch einmal auf all die gleisnerischen Wahlversprechungen hereinfallen und den deutschen Altpensionisten oder ihrem Ableger, der neuen Beamten- und Bürgerpartei, Euerer Stimme geben wolltet.

Stimmt vielmehr am 27. Oktober geschlossen für die deutsche Sozialdemokratie, die sich Euerer Sorgen und Nöte allzeit warmstens angenommen hat und die auch in Zukunft, getreu ihrem Programm, alles tun wird, um Euch ein menschenwürdiges Dasein zu sichern!

## Bloch contra Kassa.

Die Wirtschaftsgemeinschaft — Repräsentant der deutschen Banken und Industriellen.

Der unweise M. Bloch, Chefredakteur d. „Ochlosonalkischen Korrespondenz“, rühmlichst bekannt vor allem durch die Tatsache, daß er in jeder Situation mit 20 unpassenden Zitaten aufwarten kann, Urbild des Schmonds, immer blind auf Seiten der jeweiligen Regierung (weil er ja dafür bezahlt wird) beschäftigt sich in der letzten Nummer seiner Korrespondenz auch mit den diversen „Bindungen“, die einzelne Parteien untereinander zu Wahlzwecken und darüber hinaus eingegangen sind. Eben, weil es der Herr Bloch ist, ist es doppelt interessant zu lesen, wie selbst die Regierungspresse über das Bündnis zwischen Spina und Kassa denkt. Bloch schreibt über diese

### „absonderlichen Zeitgenossen“:

„Die deutsche Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft, welche sich aus den „schönen Resten“ des einst allein gebietenden Prager Kasinos und aus dem vormals deutschnationalen Anhang Dr. Rosches zusammensetzt, hat mit dem Bund der deutschen Landwirte ein Uebereinkommen getroffen, wonach zwei oder drei führende Persönlichkeiten der ersten Gruppe an ausschließlicher Stelle in die gemeinsame Kandidatenliste aufgenommen werden. An der Fete marschiert auf langen Fortschrittsbeinen Universitätsprofessor Dr. Kassa, der bereits der Kammer angehört, sich hier als tüchtige Arbeitskraft bewährt hat, jedoch nach Tempo und Notwendigkeit nicht recht zu den bedächtigen, fühl abwägenden Politikern der Agrarpartei paßt, außerdem weit eher ein Sonderer als ein Sammler ist. Der Bund der deutschen Landwirte hat hauptsächlich durch seine ständische Gliederung als Anwalt der Bedürfnisse und Forderungen des Landvolkes reussiert.

Die Wirtschaftsgemeinschaft ist vorwiegend Repräsentantin der deutschen Banken und Industriellen, also von Haus aus kapitalistisch

während die Agrarier Interessen zu wahren haben, welche zumeist mit jenen der Fabrikanten und Finanziers in unlösbarem Widerspruch stehen. Schon daraus ergibt sich ein konservativer Einschlag des Bundes, gleichwie bei der „Arbeitsgemeinschaft“ liberalisierende Tendenzen eine unverwundliche Ueberlieferung bilden. Es mag uns scheinen, daß auch diesmal die Agrarpartei ein größeres Risiko bei geringeren Erfolgchancen auf sich nimmt, als ihr neuer Partner, wodurch sich nur in verschärfter Weise die Erfahrung wiederholte, welche sie seinerzeit mit der ungarischen Nationalpartei gemacht hat. Keinesfalls aber bedeutete die unzuverlässige Unterstützung durch einen Teil der Kasinopresse über ein-

ziffernmäßig fixierten Beitrag zum Wahlsond eine genügende Kompensation einerseits für die Mandate, welche die Wirtschaftsgemeinschaft niemals aus eigener Kraft erreichen könnte, andererseits für die politische und moralische Rückendeckung, welche dieselbe durch das Kompromiß mit einer wirklichen deutschen Volkspartei erhält.“

Neben manchem Schiefen, das im Blickfeld des Bloch eben unvermeidlich ist, steht da manch treffende Bemerkung. Zunächst erhalten es hier die Wähler der Herren Kassa und Rosche einmal von bürgerlicher Seite schwarz auf weiß, daß diese Arbeitsgemeinschaft kapitalistisch und Vertreterin der Banken und Industriellen ist. Demnach wird es also nicht einmal der Herr Bloch verzeihen, wenn etwa Bankbeamte und Industriearbeitsteller diese Liste wählen. Mehr wie ein Scherz klingt es allerdings, wenn die Bloch'sche Wochenschrift von den „liberalisierenden“ Tendenzen der Arbeitsgemeinschaft spricht. Diese Tendenzen sind längst zum Teufel gegangen und was den Konservatismus anlangt, brauchen sich die Landbändler ihrer neuen Bundesgenossen wahrhaftig nicht zu schämen. Nicht ganz verständlich ist Herr Bloch — das kommt bei ihm öfters vor — dort, wo er von den „Zeitgenossen“ spricht. Bloch wird doch nicht etwa annehmen, daß Spina dem Herrn Kassa auch noch in die jüdischen Laubhütten folgen wird?!

## Viktor Stern von Arbeitern heimgeschickt.

Zamsoag und Sonntag fanden in den Orten Schritten, Stecken, Simmersdorf, Ebersdorf, Friedrichsdorf und Deutsch-Schützendorf, zum Wahlkreis Prag B gehörige, von der Prager Parteiorganisation einberufene öffentliche Wählerveranstaltungen statt, die durchwegs guten Besuch aufwiesen. In einige Versammlungen, so in Schritten, Stecken und Deutsch-Schützendorf kam auch der einstige kommunistische Abgott Viktor Stern. Während in den zwei ersten Versammlungen Stern Geseleheit hatte, zu sprechen, und in echt kommunistischer Manier ausschließlich die Politik der Sozialdemokratie bekämpfte, dagegen die reaktionären Taten der Bürgerblockregierung fast vollständig übergang, erfuhr er in der letzten Versammlung eine Niederlage ganz besonderer Art. Festgestellt sei, daß sowohl in Schritten wie in Stecken Stern nicht nur von unserem Redner Genossen Rohm sondern auch von den Arbeitern selbst gebührend abgefertigt wurde und er es überhaupt nur der Besonnenheit der Versammlungsteilnehmer und des Vorsitzenden

# Appell an die Dummheit.

**Die Deutschnationalen reden den Mietern zu, doch Verständnis für die Nöte der Hausherrn aufzubringen!**

Der Wahlkampf im deutschen Bürgerlager ist charakterisiert

durch die Skrupellosigkeit der Landbändler, durch die Habuilist der Christlichsozialen und durch die Kalküllosigkeit der Deutschnationalen.

In Reinkultur zeigen sich diese deutschen Bürgertugenden in der Art und Weise, wie und wie weit diese Parteien ihr in allen Poren hausherrenfreundliches Herz der Mieterschaft entküllen.

Die Landbändler sagen: wir sind keine Mieter, uns wählen keine Mieter, hole die Mieter der Teufel — hoch die Hausherrn!

Die Christlichsozialen tun im Konkurrenzkampf um die Hausbesitzerstimmen, was sie tun können und lassen sich nur jesuitisch ein Hintertürchen offen, für den Fall, daß es dennoch fromme Mieter geben sollte, die glauben, daß sie aus Gottesfurcht verpflichtet sind, sich von den Hausbesitzern aufzufressen zu lassen.

Die Deutschnationalen aber sind in der Wohnungsfrage ein Anblick für Götter. Sie sind die eigentliche Hausbesitzerpartei, insofern die Mehrzahl der deutschnationalen Führerschaft wie Wählerschaft am Hausbesitzerherd interessiert ist. Der Hausbesitzerverband ist überwiegend deutschnational, die Führung ist in deutschnationalen Händen. Also:

**Hoch die Hausherrn, nieder mit dem Mieterschutz!**

Aber da es noch zehntausende Beamte, Angestellte, Lehrer und kleine Gewerbetreibende gibt, deren Geistigkeit im Bekennnis zur deutschnationalen Phrase besteht, deren Einkommen aber schon jetzt nicht hinreicht, geschweige denn, wenn der Mieterschutz fiele, so suchen die Deutschnationalen die erst von ihnen ausgegebene Parole

### Gegen den Mieterschutz!

jetzt also umzubiegen.

**Gegen den Mieterschutz — im Interesse der Mieter!**

Es ist zwar nichts so Bösd, was man gedankenlosen Menschen nicht einreden könnte, aber da hört sich doch der Gurkenhandel auf! Er hört sich auf, wenn die Teplicher Hausbesitzer tagung unter Führung des deutschna-

tionalen Vorsitzenden Doktor Marech „Nieder mit dem Mieterschutz“ ruft und ein paar Tage später die „Subetendeutsche Tageszeitung“ erklärt, daß die Deutschnationalen für eine Lösung der Wohnungsfrage

„unter gerechter Berücksichtigung der gegenseitigen Lebensinteressen“ von Hausbesitzern und Mietern einträten.

Man kann einfach nicht mehr mit, wenn der Abgeordnete Raibl laut Pressenachrichten auf der Teplicher Tagung erklärt

„Die Deutsche Nationalpartei war von Anfang an gegen jedes Mieterschutzgesetz und unsere Stellungnahme zu den diesbezüglichen Fragen war stets ablehnend“ und ein paar Tage später in der „Subetendeutschen“ zu lesen ist, es sei

„völlig unrichtig, daß Abg. Raibl sich in der schärfsten Weise gegen die Wohnungsgesetze erging... vielmehr den kasselmäßigen Abbau der Wohnungsgesetze forderte und dabei die unbedingte Notwendigkeit hervorhob, die wirtschaftlich schwachen Schichten der Bevölkerung zu schützen.“

Bermutlich haben sich ein paar wirtschaftliche schwache Deutschnationalen über die Teplicher Rede des Herrn Raibl beschwert. Was aber ist in den nächsten Tagen zu erwarten? Feht werden doch wieder die deutschnationalen Hausbesitzer rebellieren und Herr Raibl wird halt die „Subetendeutsche“ demontieren lassen und sagen

daß die Deutschnationalen zwar gegen den Mieterschutz sind und daß sie die Hausbesitzerinteressen noch viel besser als Christlichsoziale und Landbändler vertreten haben und werden, daß sie aber nichtsofortwenger gräten Wert darauf legen, auch von den Mietern gewählt zu werden, wenn sie dumm genug sind.

Wie sich die laut „Subetendeutsche Tageszeitung“

„getwis auch nicht beneidenswerte Hausbesitzer“ entscheiden werden, ist uns wurscht. Ihre Interessen sind bei Landbändlern, Christlichsozialen und Deutschnationalen im Grunde genommen gleich gut aufgehoben.

**Aber den Mieter möchten wir sehen, der alle fünf Sinne beisammen hat und am 27. Oktober eine deutsche Bürgerpartei wählt!**

zu danken hatte, daß ihm nicht noch in kräftigerer Weise zugeführt wurde.

Größer war die Erregung gegen Sterns "Botschaft" schon in der Versammlung in Steeden, weil er da sowohl direkte Unwahrheiten gegen unsere Parlamentarier bezüglich des Sozialversicherungsgesetzes vorbrachte und weiter die ihm zugebilligte Redezeit nicht einhalten wollte. Unbelehrbar wie Kommunisten schon sind, ging er auftragsgemäß statt in die nachmittägliche tschechisch-sozialdemokratische Versammlung in Steeden in die deutsche nach Deutschburg, wo bereits der Referent Genosse Siegel einige Minuten gesprochen hatte. Genosse Siegel legte gerade den Wahlausgang des Jahres 1925 und die Ursachen der bürgerlichen Erfolge klar, wobei er unter anderem auch die Verstorbenenarbeit der Kommunisten hervorhob — in diesem Augenblicke betrat Stern das Versammlungsfeld. Unter Referent nahm das Erscheinen dieses Abgesandten des Politbüros sofort zum Anlaß, diesem in scharfer und energischer Weise zu sagen, daß er es vorziehen sollte, in eigene Versammlungen zu gehen oder den Kampf gegen den Bürgerblock zu führen, nicht aber in sozialdemokratischen Versammlungen weiterhin seine Zerstörungsarbeit fortzusetzen und mit verleumdenden Argumenten aufzutreten. Und was geschah? Nach den einhalbstündigen Ausführungen unseres Genossen, die mit allgemeinem Beifall aufgenommen wurden, wollte Viktor Stern natürlich sofort das Wort haben. Ein Arbeiter sprach sich jedoch in entschiedenster Weise dagegen aus. Darauf wollte Stern einen Gegenantrag einbringen, allein es kam nicht dazu. Lebhafteste Proteste führten dahin, daß dann von einem kommunistischen Vertrauensmann selbst beantragt wurde, die Versammlung zu schließen, welchem Antrag auch einhellig zugestimmt wurde. Damit war der Apostel Moskows erledigt, die Arbeiter verließen sofort das Versammlungsfeld und nur wenige Versammlungsteilnehmer blieben noch längere Zeit mit Stern beisammen, der dann wie wir erfuhren, voller Erbitterung über diese spontane Abfuhr durch die Arbeiter, ohne jegliches Zutun des Referenten und des Vorsitzenden, seine Phrasen verzapfte.

So endete also der geplante Vernichtungsfeldzug des Stern in der letzten sozialdemokratischen Versammlung mit einem Fiasko sondergleichen. Arbeiterwähler, nehmt dies zur Kenntnis und bereitet den Kommunisten am Wahltag selbst eine ebenso empfindliche Schlappe! Seid eingedenk der kommunistischen fruchtlosen Politik und wählet darum die Kandidaten der deutschen Sozialdemokratie, die Liste Nr. 4!

Im Hause des Gehenkten

Soll man nicht vom Strid und in der Bürgerblockpresse besser nicht von Diktator reden. Die neueste Phrase der Bürgerpresse aller Lager ist der Abwehrkampf gegen "sozialistische Diktatur", eine Phrase nebenbei, die dem Heimwehslang entlehnt ist. Nun hat es in diesem Staate nie sozialistische Diktatur gegeben. Man mag es bedauern oder sich dessen freuen, die Tatsache steht fest, daß wir nur einmal eine überwiegend sozialistische Regierung hatten, das Kabinett Tuszar, aber auch sie konnte nur mit Zustimmung der Agrarier regieren. Rein Veringerer als Präsident Masaryk hat den Bürgerlichen einmal sehr deutlich gesagt, die einzige Partei, die revolutionäre Erregungenschaften für sich durchgeführt habe, seien die Agrarier mit der Bodenreform.

Die "Reichenberger Zeitung" weiß das natürlich besser. Und so orakelt sie:

"Dabei ist die sozialistische Siegeszuversicht, ja Ueberheblichkeit, gar nicht so sehr am Platze. Gewiß, es werden die beiden tschechischen sozialistischen Parteien einen ansehnlichen Erfolg bei den Wahlen erzielen, der aber von genauen Kennern der Verhältnisse nicht auf mehr als acht Mandate geschätzt wird. Hatten bisher die beiden tschechischen sozialistischen Parteien im Abgeordnetenhause zusammen 57 Mandate, werden sie nach den Neuwahlen wohl im besten Falle nicht mehr als 65 Mandate zählen. Die Niederlage der Kommunisten, mit der die sozialistischen Parteien so bestimmt rechnen, dürfte wohl nicht so arg ausfallen, wie sie es sich vorstellen und 65 Mandate unter 300 haben, legt man sich in den Kreisen der jetzigen Mehrheit, nicht das Recht, aufzutreten und zu diktieren. Es ist also begreiflich, daß die heutigen Regierungsparteien in der Leistung des Politischen Wahlausschusses dem Tschechischen Kabinett gegeben haben, auch nach den Neuwahlen zusammenzuhalten, um jedem sozialistischen Plankommunisten entgegenzutreten zu können: es kann nur Verhandlungen geben, aber unter keinen Umständen ein Diktat!"

Wenn man überzeugung ist, daß die Sozialisten nur 65 Mandate erhalten kann man die politische Berede von dem sozialistischen Diktat um so lächerlicher. Fürchtet man einen sozialistischen Sieg aber wirklich, dann schreie man lieber, um nicht die Aufmerksamkeit auf das Diktat zu lenken, unter der Führung der Bürgerblock drei Jahre lang die Bevölkerung gehalten hat. Herr Spina selbst hat zugegeben, daß es gegen den Volkswillen aufgestellt wurde und daß es weder "wahrhaftig" noch "milde" war. Wo "Gau" von der "Putten" liebe Reichsbürger Partei sonst reden wir von diesem freien Diktat!

Und wer gegen die Diktatur des Bürgerblocks ist, wählt Liste 4!

Kriegsbeschädigte, könnt Ihr anders als sozialdemokratisch wählen?

Kriegsbeschädigte, Kriegsweibwen!

Am 27. Oktober werdet auch Ihr zu den Wählurnen gerufen.

Endlich naht die Stunde, da Ihr jenen antworten könnt, die Euer Menschenrecht mit Füßen traten, die Euch seit Jahr und Tag zum Narren halten und höhnen.

Endlich könnt Ihr den Christlichsozialen und Landbündlern, die gegen eine Aufbesserung Eurer Verträge stimmten, zeigen, wo der Zimmermann das Loch gelassen hat!

Endlich habt Ihr es wieder einmal in der Hand, selber mitzubestimmen,

daß in das Parlament die wahren Freunde der Kriegsbeschädigten einzziehen, die leidenschaftlichen Kämpfer gegen den Militarismus, die Anwälte

Kriegsbeschädigte, Heraus an die Front gegen den Krieg, für Euer Recht, für das Recht der Waisen und Wittwen!

Dieses Recht steht und fällt mit der Sozialdemokratie.

Der deutsche Kriegsbeschädigte, der nicht weiter Schaden erleiden will, wählt in der ganzen Republik am 27. Oktober die Liste 4

aller Kolleidenen und Entrechteten, die Sozialdemokraten!

Endlich könnt Ihr wieder einmal mit dafür Sorge tragen,

daß die tschechoslowakische Kriegsbeschädigtenhande ausgemerzt werde, daß die Tschechoslowakei aufhört das Land zu sein, in dem der Bettel für die Opfer des Weltkriegs am geringsten in ganz Europa ist.

Endlich könnt Ihr den Bürgerpartei Antwort auf ihr verlogenenes Christentum wie auf ihr hohles Deutschtum geben!

Endlich könnt Ihr mit dem übrigen werktätigen und ausgebeuteten Volk wieder einen Schritt nach vorwärts tun einer besseren Gesellschaft zu, in der es keine Kriegsbeschädigten und in der es keine Ausbeutung geben wird!

Die politischen Ursachen des Wiener Banktrahs.

Otto Bauer über die volkswirtschaftlichen Gefahren des Heimwehrcismus.

Im österreichischen Nationalrat hat sich Genosse Dr. Bauer in einer großen Rede, die auch von der ausländischen Presse bis weit ins bürgerliche Lager hinein viel beachtet wurde, mit der Wirtschaft der österreichischen Banken auseinandergesetzt. Er deutete die Mißstände im Finanzministerium und bei der Nationalbank auf, wies schlagend nach, daß die Krise der Bodenkreditanstalt auf die Wandern der Bankrottaten und der Regierung zurückzuführen sei, und würdigte dann die beschämende Tatsache, daß es von Zufällen abhing, wenn ein Riesenschiff vernichtet wurde. Man mußte den Herrn Rothschild auf der Jagd suchen und nur der Gnade des Herrn Rothschild dankte man es, daß die Republik vor dem Zusammenbruch einer ihrer größten Banken bewahrt wurde. Mit Beschränkung mußte man feststellen, daß eine Laune des Geldmagnaten für das Schicksal des Staates verberbringend hätte sein können. Ueber die politischen Ursachen des Krachs führte Genosse Dr. Otto Bauer nach dem Bericht der "Arbeiter-Zeitung" folgendes aus:

"Die Bodenkreditanstalt ist unzweifelhaft infolge sehr alter Sünden zusammengebrochen; aber das hätte noch lange nicht dazu führen müssen, daß man binnen vierundzwanzig Stunden ihre Liquidierung herbeiführen muß; diese akute Krise

ist eine Folge der politischen Zustände, die wir im August und September dieses Jahres gehabt haben.

Diese Krise hat mit dem Ueberfall von St. Lorenzen begonnen, sie hat sich mit dem "Daily-Telegraph"-Interview des Herrn Dr. Seipel gezeichnet und sie hat ihren Höhepunkt mit der Anführung von dem "tieferen Sinne" der Demonstrationen am 29. September erreicht. Diese Aufmärsche am 29. September haben auch vielen Mitgliefern dieses Hauses, Landeshauptheuten und Landesoberhäuptmannen (Bertrateru) Aufseher und Richter!) sehr aufgeföhnt. Ich anüme ihnen diese Freunde, aber ich muß lassen.

ein bißchen Kritik für den Staat ist diese Freunde gemeldet.

Es hätte wahrscheinlich genügt, daß der Landeshauptheuten von Niederösterreich das Beispiel des Landeshauptheuten von Wien nachahmt und die Aufmärsche verboten hätte. Wahrscheinlich wäre diese Krise nicht gekommen, und man hätte in Ruhe Zeit gehabt, ohne Ansehensverlust, sich zu rufen, eine solche Angelegenheit ist schwer und ohne so schwere Verluste abzumitteln. Das Bestand ist noch dem was in Österreich geschah und erzählt wurde, weshalb angedeutet. Darauf hat man nicht daran und die Parteiführer der ausländischen Zeitungen schuld die von der Sozialdemokraten bestritten sind. Wenn jemand sagt, daß die Haltung der "Times", des "Times", des "Daily Telegraph", des "Manchester Guardian", des "Pittsburgh Courier", der "Frankfurter" oder in Deutschland der "Österreichischen Zeitung" von den österreichischen Sozialdemokraten bestritten ist, so muß er genau solche Behauptungen vom Munde und Charakter der bürgerlichen Majorität haben wie sie etwa der Mitarbeiter dieser "Republik" zu haben scheint (Schlichte, Kauter) oder von dieser politischen Parteiung ganz abgesehen, die Vorstellung, die Presse sei daran schuld,

wenn sie erzählt, was in Österreich vorgeht, ist genau so geistreich wie die Vorstellung, das Thermometer sei schuld, wenn es heiß oder kalt ist. Gewiß spiegeln sich die Dinge, die bei uns vorgehen, in der bürgerlichen Presse oft in einer verzerrten Weise wider; das darf niemanden wundern. Sie spiegeln sich auch in der heimischen bürgerlichen Presse in einer verzerrten Weise wider (Beitrag). Das Entscheidende ist aber nicht, was die Leute schreiben, sondern das, was hier geschieht. Als jener 6. Oktober gekommen war, als jedermann endlich gesehen hat, wohin dieses Spiel mit der Gewalt in Österreich führt, als jeder wußte, welche ungeheure Katastrophe für die Volkswirtschaft da ist, und welche noch ungeheuerlichere nur mit größter Mühe im allerletzten Augenblick verhütet worden ist, hätte nach meiner Meinung der Bundeskanzler am nächsten Tage unter dem großen und starken Einfluß dieser Tatsache vor die Öffentlichkeit hintreten und sagen müssen:

"Nicht sieht doch jeder, daß es nicht mehr weitergeht, jetzt ist doch wohl der Augenblick für die innere Abklärung und der anschließenden Bedingungen ehrllicher Gegenseitigkeit da!"

Wenn am 8. Oktober so gesprochen worden wäre, so bin ich überzeugt, die Regierung hätte das ganze Volk mit Ausnahme von ein paar Dutzenden professionellen Putschisten hinter sich gehabt. Das hat man nicht getan, man hat keine andre Sorge, als Kämpfe um Verfassungsparagraphen zu beginnen. Und man führt diesen Verfassungskampf mit Methoden, von denen man doch jetzt schon aus Erfahrung weiß, wie gefährlich sie sind. Wenn es Leute gibt, die annehmen, daß man uns Sozialdemokraten durch solche offene oder verüllte Drohungen veranlassen könnte, bei der Abstimmung über irgendeinen Verfassungsparagraphen aus Furcht gegen unsere Ueberzeugung zu stimmen, so möchte ich diesen Herren darüf folgendes antworten:

Es gibt meines Wissens nicht einen einzigen Abgeordneten in diesem Hause, der es mit seiner Ehre und der mit der Würde der Treue gegenüber seinen Wählern, die ihn hierhergeschickt haben, vereinbar finden würde, sich durch Drohungen seine Ueberzeugung abpressen zu lassen.

Wenn Sie nicht den Mut haben werden, das Spiel mit der Gewalt anzugeben, daß alle Drohungen zu verzichten und anzuerkennen, daß die Verfassung der Republik auf keine andere Weise abgeändert werden kann und wird als auf die, die sie selbst vorschreibt, wenn Sie nicht endlich den Mut haben, alle die, die es wagen, sich gegen die Leule, gegen die gesetzliche, gegen die verfassungsmäßige Lösung der kritischen Fragen aufzulehnen und irgendeinen Gewaltstreik gegen die geltende Verfassung zu fordern, so zu behandeln, wie es nach dem Gesetz ihre Pflicht ist, nämlich als Menschen, die das Verbrechen des § 58 St.-G. begehen und deswegen in Haft zu leben sind, wenn Sie es nicht endlich wagen, aus diesem Verlehn die Konsequenz zu ziehen und vor allen mehr oder weniger wichtigen Verfassungsbekanntmachungen das Her durchzuführen, was die wirkliche Verantwortlichkeit des Landes ist, nämlich die innere Abklärung und wenn Sie nicht endlich hohn den Mut finden, dann werden Sie eine "österreichische Unternehmung" nach der anderen ruinieren. In Folge, bis von der österreichischen Volkswirtschaft nichts mehr übrig bleibt."

Ein Mitglied zur Partei ein Feind weniger

Tagesneuigkeiten. Wahloffert der K.D.C.

Von den früheren 60 Abgeordneten und Senatoren der K.P.C. kandidieren diesmal nur noch 14. Die anderen wurden inzwischen abgelöst.

Wir offerieren neue Kandidaten, ganz frisch gezeichnet und völlig neu linirt, die allen sind und in Verlust geraten. (Das ist uns übrigens schon oft passiert.)

Von jenen "Führern", die auf unsern Listen gewählt noch wurden bei der letzten Wahl, entpuppten viele sich als "Reformisten". Durch Ausschluß reduzierte sich die Zahl.

Ein weitrer Teil ist dann von selbst gegangen, — es war für die Partei ein Vorteil nur — wir haben dann von vorne angefangen und nahmen eine neue Garnitur.

Wie lang sie reicht, das wird sich erst erweisen. Wenn sie dem Politbüro nicht brav pariert, dann kommt sie gleichfalls in das alte Eisen und dann wird neuerdings "boschweifert".

Die allerneueste Linie wird gegraben, die "alten" Führer machen "neuen" Platz, und da wir noch genügend Vorrat haben, so finden wir mit Beilichkeit Ersatz.

Und so wird ständig die Partei "erneuert" und eben darum bleibt sie immer jung. Ist auch die Plattform manchmal verleiert, so dreht sie sich doch stets mit lühnem Schwung.

Drum wählt auch diesmal un're Kandidaten, sie sind verlässlich revolutionär und werden nicht das Arbeitvolk verraten — Das heißt, zu garantieren ist da schwer.

Denn schließlich haben wir genau das gleiche von ihren Vorgängern einmal geglaubt. Gar mancher schien und treu wie eine Eiche und hat sich doch als "Renegat" verkauft.

Trotzdem versucht auch diesmal zu spielen in un're Kandidatenlotterie. Vielleicht zieht mit den Nieten ihr, den vielen, das große Los — man weiß bekanntlich nie... S. 2.

Start des "Do X" mit 169 Personen.

Friedrichshagen, 21. Oktober. Der Start des Luftschiffes "DO X" erfolgte heute vormittags um 11 Uhr 15. Das Luftschiff war seit Donnerstag flugklar in der Bucht von Altenheim. Bisher war der Start jedoch wegen Nebel nicht möglich. Heute herrschte gutes Wetter. Mitgenommen sind 10 Mann Besatzung und 150 Fahrgäste. Die Startzeit betrug nur 50 Sekunden. Es wurde eine Stunde rund um den Bodensee geflogen. Die Landung erfolgte so glatt, daß sie kaum von den Mitfliegenden gemerkt wurde. Außer der jetzigen großen Menschenlast kann noch Betriebsstoff für etwa 1200 Km. mitgenommen werden, so daß also über diese Entfernung die vorgenannte Personenzahl (169) befördert werden kann.

Bilbig davonkommen!

Sieben Moate für den Totschläger des Oesterreichers Böhm.

Gestern wurde Rudolf Frantisek, der am 14. September den mit ihm in Untersuchungshaft des Linzener Kreisgerichtes befindlichen, unschuldigerweise wegen Spionage inhaftierten österreichischen Staatsangehörigen Robert Böhm im Gefängnis durch einen Schlag auf den Kopf getötet hatte, und der überdies wegen zweier Diebstähle und Erpressung angeklagt war, vom Geschworenengericht, das die Frage auf Todschlag verneinte, zu sieben Monaten schweren Kerkers verurteilt. Frantisek behauptete, nur in Nothwehr einen Schlag geführt zu haben, der nicht den Tod Böhms herbeiführte, sondern dieser sei beim Ausweichen zu Boden gefallen. Unter den Zeugenausfagen war von besonderem Interesse die des Gefangenen aufseher Dusek, der erzählte, wie sehr Böhm vor seinem Tode zu leiden hatte, da man ursprünglich glaubte, daß er simulierte. Einige der Untersuchungsführer sehr befaßt gegen Frantisek aus. Das ärztliche Gutachten gibt an, daß Böhm ein "abnormal graziles Gehirn und einen sehr schwachen Knochenbau" besaß. Mit einem Wort: nicht der Mörder, der Ermordete ist schuld!

Leuchtgas-Tod

eines Vaters und seiner sechs Kinder. New York, 21. Oktober. In einem Wohnhause im Armencircle von New York wurden gestern vormittags ein Vater und seine sechs Kinder — drei Knaben und drei Mädchen — im Alter von acht bis 17 Jahren tot aufgefunden. Sie waren während der Nacht durch austretendes Leuchtgas vergiftet worden.



**Nach 60 Jahren zum ersten Mal in Tätigkeit.**  
Auf der Halbinsel Kamischakka geriet der seit 60 Jahren untätige Vulkan Gorely, der 60 Kilometer von Petropawlowsk entfernt liegt, neuerdings in Tätigkeit. Ebenso entsteigen dem Gipfel des Kutschschowitsch-Massivs Gassen und Lavaströme. Ingesamt sind gegenwärtig auf Kamischakka 7 Vulkanen in Tätigkeit.

**Selbstmordveruch einer Aktivistin.** In einem Wiener Hotel hat sich Sonntag die 36 Jahre alte Aktivistin A. K. aus Mähr.-Schönberg mit Lysol und Stangenschwefel zu töten versucht. Die Rettungsgesellschaft brachte die Lebensmüde in das Wiedener Krankenhaus. In einem an ihre Schwester gerichteten Abschiedsbrief bezeichnet sie allgemeine Lebensunlust als Ursache der Tat.

**Verteilte Ausgrabungen werden aus Rom berichtet.** Auf dem bisher unerforschten Gebiete der Insel Kos, auf der sich während des römischen Kaiserreiches ein Theater befunden zu haben scheint, entdeckte Dr. Labriola eine große Anzahl überlebensgroßer Statuen seiner Zeit in musterhafter Ausführung, die Kaiser und vornehme Frauen darstellen. Die Ausgrabungen werden fortgesetzt.

**Die hoch können Wolkenkratzer gebaut werden?** Das Bemühen, die sogenannten Wolkenkratzer zu immer größerer Höhe aufzuführen, hat dem Vorgesetzten des amerikanischen Eisen- und Stahlverbandes Veranlassung gegeben, sich zu der oft aufgestellten Frage zu äußern, bis zu welcher Höhe solche Gebäude überhaupt aufgeführt werden könnten. In einem kürzlich darüber gehaltenen Vortrag in New York betonte er, daß der Bau von Häusern bis zu 200 Stockwerken technisch zwar keine Schwierigkeiten biete, daß aber mit dem 75. Stockwerk der Ertragswert solcher Häuser aufhöre. Denn die Herstellung und Erhaltung einer noch größeren Höhe, als es 75 Stockwerke seien, erfordere einen derartigen Kostenaufwand, daß von einer entsprechenden Vergütung nicht mehr die Rede sein könne. Häuser von 75 Stockwerken seien dagegen noch als eine gesunde Kapitalanlage zu betrachten, da selbst in solcher Höhe noch jeder Quadratfuß einen Wert von 200 Dollar besitze. Bei den steigenden Grund- und Bodenpreisen würden daher im Laufe der kommenden Jahre alle großen Städte in den Vereinigten Staaten, vor allem New York, Chicago und Detroit dazu übergehen müssen, Häuser bis zu 75 Stockwerken zu errichten. Damit hänge dann freilich eine völlige Umgestaltung der Straßen zusammen, die in vierfacher Höhe übereinander und mit Arkaden für die Fußgänger gebaut werden müßten. Beleuchtung und Durchlüftung solcher Straßen, die vom Sonnenlicht und von der Luft gänzlich abgeschlossen seien, gelänge dann auf künstlichem Wege. Wie aber diese künstliche Beleuchtung und Durchlüftung vor sich gehen werde, lasse sich heute noch nicht sagen, da dies von Erfindungen abhängig sei, die erst noch gemacht werden müßten.

**Ein neuer Weltrekord.** Wissen Sie, daß es einen Weltrekord für Dauerschaukeln gab? — Er betrug 52 Stunden und 10 Minuten. Gegenwärtig finden in Chicago erbitterte Kämpfe um diesen Weltrekord statt. Acht Menschen haben ihn schon gebrochen, nun schauen sie weiter, bis sie wahrscheinlich selber brechen. Diese armen bedauernswerten Menschen müssen von jeder Stunde 50 Minuten Schaukeln im Schaukelstuhl zubringen. Grammophon, Radio und Musikpapiere sorgen dafür, daß sie bei ihrem Schaukeln nicht einschlafen. Gibt es ein besseres Beispiel für den Anflug der Rekordhysterie in unserer sensationslüsternen Zeit?

**Paläste für 300 Kronen.** Reihenweise prägen an den Palästen am Bosporus die Schilder: „Zu vermieten“. Das Angebot ist so groß geworden, daß die Mietpreise bis auf acht bis zehn Dollar monatlich gesunken sind. Trotzdem stehen die meisten Paläste leer, da die reichen Türken heute mehr Wert auf nach westlichem Stil eingerichtete Wohnungen legen als auf die weiten Säle mit der üppigen Dekoration des Orients.

**Entschuldigungsgeld bei Verkehrsstörungen.** In Argentinien regnet es zwar nicht oft, aber wenn es regnet, dann gründlich. Und zwar so gründlich, daß die Verkehrsmittel mit erheblichen

## Dienstmädchen-Tragödie.

### Begen Kindesmordes vor Gericht.

Das Schwurgericht des Landgerichts III in Berlin verurteilte die Hausangestellte Pätzsch wegen Kindesmordes unter Anerkennung mildernder Umstände zu zwei Jahren Gefängnis.

Ein Mädchen von 24 Jahren aus der Gegend von Weiskensfeld steht wegen Kindesmordes vor den Geschworenen. Mit 17 Jahren hatte sie das Elternhaus verlassen — in einem Alter, in dem bürgerliche Töchter noch wohlbehütet und bewahrt sind — und hat in Raumburg eine Stellung angenommen. Unwissend, unerfahren, hat sie ihr erstes Liebeserlebnis gehabt. Sie wurde Mutter, aber der Mann, den sie als Vater des Kindes bezeichnete, entzog sich der Versorgungspflicht, weil er nachweisen konnte, daß sie neben ihm noch mit anderen Männern Umgang gehabt habe. Sie proficiert und wird abgewiesen. So muß sie allein für das Kind aufkommen, das sie für 20 Mark monatlich in Pflege gibt.

Dan kommt sie, erst 20 Jahre alt, nach Berlin, zuerst zu einem alten Ehepaar, dann, als der Mann gestorben ist, zu vermögenden Leuten als „Mädchen für alles“. Das bedeutet: sie muß die größte Hausarbeit verrichten. Ihrer älteren Schwester gegenüber, die sie hart anfährt, und der sie sich kaum anzuvertrauen wagt, beklagt sie sich zuweilen über Mattigkeit. Sie hat schon immer an Blutarmit und Bleichsucht gelitten. Die Hungerjahre des Krieges, die sie in der strengsten Ent-wicklung überfallen haben, werden das ihrige getan haben, sie zu schwächen. Von früh bis in die sinkende Nacht ist sie auf den Beinen. Immer willig und freundlich und besonders anhänglich an die Kinder ihrer Arbeitgeber. Jedermann weiß nur Gutes von ihr auszusagen.

Und nun das Unglück: Am zweiten Osterfest-tage des vorigen Jahres lernt sie einen „Herrn“ kennen, d. h. einen Mann, der in guten Verhältnissen lebt und sie in seine Wohnung mitnimmt. Sie sträubt sich zuerst, aber er habe sie „gezwungen“. Ein einziges Mal war sie dort. Ein paar Wochen später fühlt sie sich wieder schwanger. Sie schreibt ihm, bittet um eine Unterredung, der Mann kommt nicht, läßt sie umsonst auf der Straße warten. Von da ab unternimmt sie nichts mehr. Ihrer Dienstherrin, die der Veränderung auffällt, antwortet sie ausweichend. Die Geburt erwartet sie im Dämmer. Aber schon am 29. Dezember frühmorgens nach 6 Uhr stellen sich die Wehen ein und

Ver spätungen rechnen müssen. Damit die diese Ver-lehrsmitel benutzenden Arbeiter und Angestellten beim Zuspätkommen in ihrem Betriebe keine Unan-nemlichkeiten haben, hat die Verwaltung der argen-tinischen Eisenbahnen an ihre Stationsvorsteher und Zugschaffner ein Formular ausgegeben, in das nur Tag und Zeit der Zugverspätung eingetragen wird und das allen, die darum bitten, auszuhandigen ist. Die argentinischen Unternehmer haben diese so-genannten „Regenzettel“ stillschweigend anerkannt.

### Die gotteslästerliche Relativitätstheorie.

24. Folgende Äußerungen des amerikanischen Kardinals O'Connell, des Erzbischofs von Boston, der früher an mehreren Hochschulen der Vereinigten Staaten tätig gewesen ist, verdienen etwas niedriger gehängt zu werden. In einem Hirtenbriefe zieht der streitbare Herr Kardinal gegen die „falschen Philo-sophen“ zu Felde, die sich vor allem in der Ein-stein'schen Relativitätstheorie breitma-chen: „Ich habe meine besonderen Gedanken be-züglich der sogenannten Theorien, die Einstein heraus-gebracht hat, bezüglich der Relativität und seinen nebelhaften Auffassungen von Raum und Zeit, und all das scheint mir nichts anderes zu sein als ein Versuch, die Wasser zu trüben, so daß die un-schul-digen Studenten, ohne gewahrt zu werden, daß sie ins Irreführe treiben, in ein Reich der spekulativen Gedanken verschleppt werden, dessen einzige Pöste-

es erfolgt eine Entbindung auf der Toilette, deren grauenhafte Tragik nicht zu schildern ist. Das Mäd-chen fällt in Ohnmacht; als es wieder erwacht, ist das Kind tot. Die junge Hausangestellte schleppt sich hinaus, verliert ein zweites Mal das Bewußtsein und wird so von ihrem Dienstherrn gefunden. Man bringt sie zu Bett, ruft den Haus-arzt. Er findet das tote Kind. Zunächst wird das Mädchen in die Charité eingeliefert, nach acht Tagen ins Untersuchungsgefängnis, aus dem sie nach sechs Wochen zu ihren Eltern entlassen wird.

Die Obduktion ergibt, daß das Kind lebens-fähig gewesen wäre. Aber hat die Mutter wirklich die Tötungsabsicht gehabt? Es handelte sich um eine sogenannte „Sturzgeburt“, die eine Ueberfüllung der dabei beteiligten Blutgefäße und eine Ent-leerung des Gehirns zur Folge hat. Das Bewußt-sein wird bei einem Menschen in diesem Zustand getrübt — die Bedauernswerte muß sich zumindest nahe an Bewußtlosigkeit befinden haben. Bedeu-tend ist ihre Ueberlegungsunfähigkeit ohnehin nie-gewesen. Sie beteuert, sie habe das Kind nicht töten wollen, sondern nur am Schreien verhindern. Sie hätte ihm den Nabel aus dem Wunde genommen, wenn sie nicht ohnmächtig geworden wäre. Lediglich diese Schwäche habe sie daran gehindert. Die Ver-teidigung weiß noch andere Umstände anzuführen, die dafür sprechen: ihre Eltern seien keine Un-menschen — im Gegenteil: sie haben die Tochter liebevoll aufgenommen, als sie aus dem Gefängnis kam. Der Vater hätte zum Unterhalt des Kindes herangezogen werden können. Und schließlich hätte sie bis zur Ankunft des Hausarztes, also innerhalb von eineinhalb Stunden Zeit genug gehabt, die Leiche und alle Spuren des Vorfalles zu entfernen, wenn sie sich schuldig gefühlt hätte.

Das Gericht hört nicht auf diese so nahe-liegenden Argumente. Möglicherweise ist die Schwächerheit des Mädchens, das von seinem Ver-teidiger recht unglücklich behandelt wurde, fast höhnlich — jedenfalls sehr von oben herab, ungünstig be-einflusst. Es ging ja nicht so fein und zart-führend zu, wie bei der hochgeborenen Gräfin Mouron. Der Staatsanwalt, der auf vorbedachte Tötung unter milderen Umständen plädiert, be-hielt Recht gegen soziales und mensch-liches Empfinden und so kommt ein Urteil zustande, das in weitesten Kreisen befremden muß. Das ohnehin schon so hart mitgenommene Ge-schöpf wird — ohne Bewährungsfrist — auf zwei lange Jahre ins Gefängnis geschickt!

nach meinen Wahrnehmungen ein universeller Zweifel an Gott und seiner Schöpfung ist. Das Refusit dieser nebelhaften Argumentationen über Raum und Zeit ist ein Mantel, der das entsetzliche Gespenst des Atheismus bedeckt.“

Das also sind „die besonderen Gedanken“ des Herrn Kardinals, mit denen er die „unschuldigen Studenten“ vom Fegefeuer retten will! Zweifel? Wer darf denn zweifeln? Zweifel ist Sünde! Wo-bei der Herr Kardinal bedenken sollte, daß schon viele Zweifler, die von der Kirche verdammt und verbrannt wurden, Recht behalten haben. Aber eben gerade deshalb: „das entsetzliche Gespenst des Atheismus“ steht vor der Tür! Obwohl Einstein selbst wohl am meisten erkannt sein dürfte, als Botsch-linger des Teufels angesehen zu werden. Schlich-tich hat die Relativitätstheorie mit Atheismus so viel zu tun, wie — der Herr Kardinal mit der Re-lativitätstheorie. Ob er sie überhaupt jemals gelesen hat? Das eine allerdings ist ihm sicher zu glauben, daß ihm Einsteins Auffassungen von Raum und Zeit „nebelhafte Argumentationen“ geblieben sind. Dieser Hirtenbrief stellt ein würdiges Zeilenstück dar zu dem Schildbürgerstreich jenes amerikanischen Staa-tes, der verbot, daß die Darwin'sche Ab-stammungstheorie öffentlich gelehrt würde — da sie den Lehren der Bibel widerspräche. Auf diese Art werden Sie wohl schließlich den Wert und Sinn der Bibel beweisen, Herr Kardinal! Vor allem aber: Schuster bleib bei deinem Zeigeln!

## Das Café mit...

25. Zeit Jahr und Tag verkehren hier die- selben Menschen und bilden eine einzige große, nur selten durch Zugang vergrößerte, durch Abgang ver- ringerte Familie. Es ist durchaus keine homogene Gesellschaft, die sich in diesem Lokal ein Stellbild ein-gibt. Die Männer, die hier verkehren, gehören den unterschiedlichsten Denk- und Gefühlsbereichen an und befinden sich in den verschiedenartigsten gesell-schaftlichen und ökonomischen Positionen. Trotzdem fühlen sie sich wesensverwandt, und was sie mitein- ander verbindet, das ist der Gang zum Kartenspiel und die Neigung zum Aufenthalt im Kaffeehaus. Jeder kennt jeden, und wenn die Bekanntheit in aller Regel auch nur eine an diesen Raum gebun-dene Angelegenheit ist und außerhalb dieser Wände und grün überzogenen Tische keine Gültigkeit hat, so ist sie dennoch eng genug, denn es ist ja der wich-tigste und wahrhaftigste Teil ihres Lebens, den die Besucher dieses Kaffeehauses hier abrollen lassen. Eigentliche Berufsspieler befinden sich kaum unter ihnen, aber doch lassen sie sich auch nicht unter die harmlosen Gelegenheitspieler rubrizieren, und die Wahrheit liegt in der Mitte. Diese Leute haben einen bürgerlichen Erwerb: ein Geschäft, eine Stel-lung, eine Vertretung, aber es langt nicht bei ihnen, und so spielen sie, weil sie hoffen, mit gewonnenem Gelde ihre Lebenshaltung aufbessern zu können. Sie spielen nicht falsch, aber sie spielen interessiert und verschmähen es in aller Regel keineswegs, alle ge-botenen Chancen auszunutzen, auch wenn sie jen- seits der Fairneß liegen. Der gleichgültige Spieler,

der blasierte Mann ohne Erregungszustände und Zudungen um den Mundwinkel, ist unbekannt. Zu wenig wiederkehrenden Redewendungen wird sich ge-schimpft und spekuliert, und es handelt sich dabei keineswegs um Temperamentsausbrüche über arti-stische Fehlleistungen, sondern um Gemütsauswülfungen, die in der Trauer über Geldverluste ihre Ur-sache haben.

Einige Tische pflegen noch die vornehme Art des Aufnotierens der Gemüts- und Verlustpunkte und nehmen die Auszahlung der Beträge beim Ab-schluss der Partie vor. Zumeist aber traut man dem Partner nicht über den Weg und verrechnet nach jedem einzelnen Spiel. Allzu lange hält jedoch die Fähigkeit, in bar bezahlen zu können, nur selten vor. Hat der eine oder andere zehn oder zwanzig Mark verloren, so nimmt er, unter stiller Duldung der Mitspieler, die die Vorbestände des Partners gar nicht höher taxiert hatten, Weisheit und Papier zur Hand und „malt an“, wie der Fachausdruck lautet. Er wird schon nicht durchbrennen, der Schuldner; das weiß man, denn er wird doch nicht seine zweite Heimat aufgeben um einer verhältnis-mäßig geringen Schuld willen. Aber man weiß auch, daß er nicht schon am nächsten Tage in barer Münze seinen Verpflichtungen nachkommen, sondern versuchen wird „abzuspielen“. So haben diese Spieler eine Menge Konten im Kopfe; der Gläubiger des einen ist der Schuldner des anderen und morgen schon, wenn die Karten es wollen, können Gläubiger und Schuldner ihr Verhältnis zueinander vertauscht haben.

Einige sitzen herum und lesen Zeitungen. Aber diese Betätigung ist nur ein Notbehelf. In Wahr-

heit warten sie auf die Mitglieder ihrer Runde, und jede Bewegung der Tür zieht ein automatisches Auf-blicken von der Lektüre nach sich. Kommt der Rich-tige, so bedarf es nicht erst umständlicher Formali-täten: die schon bereit liegenden Karten plätschern munter auf den Tisch und entscheiden unter Um-ständen darüber, ob morgen ein Wechsel eingelöst, die Miete bezahlt, ein anständiges Mittagbrot ver-zehrt werden kann. Jemandwo sitzen die Frauen oder die Freudeninnen dieser Männer. Manchmal sind sie nicht informiert darüber, was ihre Män-ner treiben. Manchmal aber auch sind sie recht wohl im Bilde, billigen den Weg, den ihre Männer einschlagen, um zu einem Nebenverdienst zu ge-langen, und bangen nicht weniger als diese um die Günst der Karten.

Von besonderer Delikatesse ist der Beruf der Kellner in diesem Lokal. Es wird nicht nur von ihnen erwartet, daß sie Speise und Getränke aus-tragen, sondern auch, daß sie die Besche in Eventual-fall kreditieren und womöglich noch einen unerheb-lichen Betrag baren Geldes vorschießen, der dem Verkäuf der Heimfahrt ermöglicht und ihm ein kleines Bewegungsgeld beläßt. Als Gegenleistung haben sie, sozusagen, Familienanschluss, und es ist ihnen gern gestattet, sich als Kiebs zu betätigen und mit nachträglicher Kritik eines Spielverlaufes nicht hinter dem Berge zu halten.

Ewig unsichtbar bleibt der Wirt, und mit Recht gilt von ihm, was die Spieler in den resignierten Augenblicken philosophischer Selbstbetrachtung sagen: daß er hier der einzige ist, der auf die Dauer gewinnt. Drago.

## Kleine Chronik.

### Wie verhalte ich mich bei plötzliche Blutungen?

Von Dr. med. Elisabeth Fink.

Eine plötzlich auftretende Blutung ist gewoi-lich ein aufregendes Ereignis. Fast immer wir- aber zum Glück vom Laien die Gefahr weit unter-schätzt. In der Regel droht dem gesunden Erwach-senen die Gefahr des Verblutungsstodes erst beim Verlust seiner halben Blutmenge. Das ist bei einem Körpergewicht von 60 Kilo immerhin das stättliche Maß von über 2 Litern. Je schneller die Blutung erfolgt, desto größer ist natürlich die Ge-fahr; nur eine kleine Gruppe von Menschen ist auch schon durch langsam erfolgende Blutungen ge-fährdet. Das sind die Bluter, jene abnorm Ver-anlagten, in deren Blut die Gerinnbarkeit stark herabgesetzt ist. Schon an einer geringfügigen Ge-legenheitswunde oder beim Zahnziehen, können sie sich verbluten, weil die Blutstillung nicht gelingt.

Erstes und oberstes Gebot bei jeder Blutung ist die Blutstillung. In zweiter Linie erst kommt die Bekämpfung der durch den Blutverlust hervor-gerufenen Blutarmut in Betracht. Die Blutstillung gelingt am einfachsten bei Blutungen aus äußeren Wunden. Ein fest gegen die Wunde angelegter Verband aus feinstreimem Verbandstoff, im Not-falle aus frisch gewaschenem Leinen, mittels eines Tuches oder einer Binde befestigt, dazu bei Blutungen an den Armen oder Beinen die Hochlage-rung der entsprechenden Gliedmaßen, bringt den roten Strom in vielen Fällen fast sofort zum Still-stand. Auch Blutungen aus geplatzten Krampfadern-knoten, ja selbst die kleineren, heftig spritzenden Schlagaderblutungen hören unter dieser Behand-lung auf oder lassen sich mindestens so lange in Schach halten, bis ärztliche Hilfe erreichbar ist. Bei größeren Schlagaderblutungen wird man zu-nächst ebenso verfahren, in bedrohlichen Fällen aber zugleich das ganze Glied oberhalb der bluten-den Wunde mittels eines Gummischlauches, eines Riemen, eines Holzträgers oder Tachttuches umschnüren, vor allen Dingen aber für sofor-tige Ueberführung ins Krankenhaus sorgen, damit das spritzende Gefäß durch die Naht verschlossen werden kann. Viel leichter läßt sich in der Regel Nasenbluten bederrücken. Es steht meist schon, wenn der Patient den Kopf hoch rich-tet, den Nasenflügel derjenigen Seite, aus der das Blut kommt, fest gegen die Nasenscheidewand preßt, den Hals vom engen Kragen befreit und kalte Umschläge, womöglich einen Eisflansch in den Nacken und auf die Stirne legt. Nur in den seltensten Fällen gelingt es auf diese Weise nicht, eine Nasen-blutung zu stillen; dann ist der Arzt zu Rate zu ziehen, der durch Berührung oder Verschor-rung der blutenden Stelle, im Notfall durch Aus-stopfen der Nase (die sogenannte Tamponade), auf rasche Hilfe bringen kann.

Weit ernstlicher aufzufassen sind die heftige, schaumvermiegte Lungenblutung und die bräun-liche, kaffeeschattige Magenblutung. Gewiß kann in einer so verantwortungsvollen Lage wie sie eine Lungen- oder Magenblutung darstellt, die Behand-lung nur vom geschulten Arzt richtig geleitet wer-den, der darum so schnell als möglich zuzuziehen ist. Viel, sogar sehr viel, hängt aber auch vom richti-gen Verständnis der Umgebung des Kranken für die Anordnungen des Arztes ab. Alle überflüssigen und aufgeregten Angehörigen sind aus dem Kran-kenzimmer zu entfernen, damit der ohnedies durch die Blutung gewöhnlich aus äußerster Geangstige Kranke nicht noch mehr aufgeregt und beunruhigt wird. Dazu ist umso weniger Veranlassung als die Erfahrung lehrt, daß zum Glück selbst beträch-tliche Blutstürze kaum je das Leben unmittelbar ge-fährden. Neben der seelischen Beruhigung ist für völlige Körperruhe zu sorgen. Es empfiehlt sich dabei, soweit vom Arzte nicht anders bestimmt wird, Bettruhe in Rückenlage, beim Lungenkranken am besten mit gut erhöhtem Oberkörper. Ein leicht erreichbares blutstillendes Mittel ist die Eisblase, die allerdings wegen der Gefahr einer Erkältung nur für kurze Zeit hintereinander (eine viertel bis eine halbe Stunde) beim Lungenkranken in den Nacken oder auf die Brust, beim Magenkranken auf den Leib zu legen ist.

Fälle, bei denen trotz zweckmäßigster Behand-lung eine Blutung nicht zum Stehen kommt, sind im allgemeinen selten. Dann kommt, wenn auch die Einspritzung gerinnungsfördernder Mittel unter die Haut oder in die Blutader versagt, als letztes Mit-tel die Operation, bei der Lungenblutung die künstliche Gasstrafe, bei der Magenblutung die Uebernäherung der blutenden Stelle in Betracht.

Die Hämorrhoidalblutung ist nur ausnahms-weise so stark, daß sie nicht durch festes Zusammen-pressen der Gefäßhälfen unter Zuhilfenahme blut-stillender Salbe oder Jäpfchen zum Stillbrin-gen läßt. Kommt man damit allein nicht aus, dann ist der Eisumschlag, der mit blutstillenden Mitteln getränkte Trichterverband oder die Ausstopfung des Afteres mittels eines Fingerhutes, ca. 20 Zentimeter langen, mit Jodoformgaze umwickelten Gummirohres und leyn Ende, wenn alles dies nicht nützt, die Hilfe des Chirurgen am Platze.

Mit der Bekämpfung der durch den Blutver-lust hervorgerufenen Blutarmut — sie äußert sich in Blässe des Gesichtes, Erschöpfung, Durst, in schweren Fällen Schwindel vor den Augen, Ohren-läusen, Schwindel und Ohnmacht — soll nicht eher begonnen werden, bis die Blutung verlässlich, aber auch wirklich verlässlich versorgt ist. Erst dann ist es vorzuziehen, daß die Blutung wieder von neuem beginnt.

## Bereitet die Arbeiterrelle.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für ihre Augen

besucht Optiker Deutsch, Prag, Palais Koruna. 1832

Sport • Spiel • Körperpflege

Arbeiterport.

Der Lauf „Luer durch Prag entlang der Moldau“, welcher Sonntag von den Prager Arbeiter-Pfadfindern über die Strecke Bystřed-Jessen-Stefanikbrücke (4 Kilometer) veranstaltet wurde, ergab folgende Ergebnisse: 1. Doř. Vena (39. Abteilung foz. Pfad.) 13:15.6 Min. (im Vorjahr 13:16.4), 2. Dornof (Etschkauf bei Prüg, 13. Abt.) 13:16.6 Min., 3. V. Smid (135. Abg. SZP.). 25 Läufer erreichten das Ziel, zwei gaben auf. Die leichte Witterung und das schlüpfrige Pflaster waren schwere Hindernisse für die glatte Abwicklung des Laufes. Untermwegs ereigneten sich eine Reihe von Stürzen. Die Organisation des Laufes durch die Vereinigung der sozialistischen Pfadfinder war mustergültig.

Wiener Arbeiterfußball. Delfort geg. Nordwien 4:0 (2:0), Rhönitz Schwachat gegen Daxing 6:0 (3:0), Renuweg gegen Columbia 2:1 (0:0), St. Zeit Gaswerk 8 gegen Feuerwehr 1:1, Postgewerkschaft gegen Kupfer 5:2 (1:1). — Freundschaftsspiele: Rudolfshügel gegen Rapid Linz 4:2 (3:0), Red Star gegen Red Star Anstiftfeld 2:2 (2:0).

Der Waldbaus des Wiener Arbeiter-Turnvereins kam Sonntag zum Austrag. Im Einzellauf siegte Hansl (Zieling) in 16:41.8 von Mathas (AZB.) 16:47.3 Min. In der Mannschaftskonkurrenz gewann Wat 10 mit 85 Punkten vor dem Wat 12 und dem AZB.

Bürgerlicher Sport.

In den Spielen um die Staatsmeisterschaft der Amateure fiel Sonntag die Vorentscheidung: die Endspiele tragen DFC. Prag und AFA. Kolín aus. DFC. besiegte im Rückspiel die Brüner Mor. Slavia verdient mit 9:2 (4:2). Die Brüner enttäuschten auf der ganzen Linie und hatten gegen den mit Glanz spielenden DFC. nicht viel zu bestellen. Bei DFC. war der Angriff der beste Teil, der durch die Einstellung Baldins viel an Durchschlagskraft gewonnen hat. Aber trotzdem konnte man auch in diesem Spiel die Wahrnehmung machen, daß Salbes und Verteidigung nicht ganz auf der Höhe sind, speziell Steffi und Jimmy, die neben einzelnen schönen Momenten auch sehr schwache Momente hatten. — AFA. Kolín gewann gegen Sparta Kofchirsk auf Prager Boden 2:1 (0:0). Es war ein Sieg der technisch besseren Elf.

Profi-Meisterschaft. Sonntag trugen die Profis wieder ihre Ligaspiele aus, die von den „Favoriten“ gewonnen wurden. Feststellen kann man, daß Spartas Niedergang unermesslich fort-schreitet und für den angestrebten Meistertitel ernstlich nicht mehr in Frage kommt, trotz Haß und der Neuerungsbewegung Vressanis (ehemals DFC.). Sparta verlor gegen Viktoria 1:3 (1:2); daß Viktoria siegte, kam nicht überraschend, doch zeigte sie nicht das Spiel, welches einen Erfolg rechtfertigen würde. Da aber die Sparta-Elf bis auf die robuste Verteidigung noch um vieles schlechter war, mußte Viktoria — wenn sie auch das schönere Feldspiel zeigte — gewinnen. — Slavia konnte mit viel, recht viel Glück ihr Spiel gegen Cechie Karlin auf dem Vorstadtplatz mit 3:1 (1:0) gewinnen, und zwar durch den Umstand, daß die Karolinentaler keine Torchützen haben. — Der Dritte im Bunde der 3:1-Niederlagen ist der Tepliger FK., welcher Sonntag in Kladno vom SK. ebenfalls geschlagen wurde, und zwar 1:3 (1:1). — Die 2. Liga trug folgende Spiele aus: Meteor 8 gegen Cechie 8 1:0 (0:0), SK. Ra-kob gegen Slavia Witzow 6:1 (1:1), SK. Rakonitz gegen Viktoria Bilfen 4:1 (2:1), Ruffelsty SK. gegen SK. Liben 5:3 (2:1).

Sonstige Ergebnisse. Prag: Sportbrüder geg. Slavoj VIII 2:2 (2:1). — Kladno: DFC. Budweis gegen Krocblav 3:2 (1:1). — Brü: Schwabe gegen AZB Zaag 2:1 (1:0). — Duk: DSK. Brü gegen DSK. 6:1 (1:1). — Eger: Sparta Karlsbad gegen DSK. 3:2 (1:1), Sportbrüder geg. DSK. Aš 9:4 (2:2). — Graslitz: DFC. gegen FC. Eger 4:2 (3:2). — Schwader-bach: Karlsbader FK. gegen SK. 5:1 (3:0). — Teplitz: FK. Amateure gegen DSK. Naaden 7:0 (1:0). — Turn: SK. gegen Sportbrüder Schreckenstein 3:1 (3:1). — Auřig: DSK. gegen SpVg. Bodenbach 1:1 (1:0). — Restomitz: Lokobitzer FK. gegen DSK. Restomitz 2:1 (1:0). — Benfen: DSK. Komotan gegen Sportbrüder 4:1 (3:1). — Gablonz: DSK. gegen SK. Reichenberg 3:3 (3:1). — Reichenberg: DSK. Gablonz gegen DSK. Reichenberg 5:2 (2:1). — Brünn: DSK. gegen Sportbrüder 11:0 (5:0), DSK. gegen Kral. Pole 1:1 (1:0), SK. Prořmiz gegen SK. Zidenice 4:2 (4:1). — M. D. Frau: MDSK. gegen DSK. Witkowitz 4:0 (1:0), Slavia gegen DSK. Teschen 7:0 (4:0), SK. gegen Slavia 4:2 (0:1). — Troppan: Maffabi Prořmiz geg. DSK. Troppan 5:1 (2:0). — Preßburg: CSK. gegen Rapid Tyrnau 4:0 (2:0), Vigiati geg. Bivnabril 11:4 (4:2). — Budapest: Ferencvaros gegen Ungaria 4:0, 3. Bez. gegen Balsha 1:0, Kispest gegen Nemzeti 1:0, Upeřt gegen 3er FK. 0:0. — Wien: Hakoah gegen Wader 1:0, Rapid gegen Sportklub 5:1, Admira gegen Vienna 8:0, Austria gegen FK. 3:0. — Altona: Deutschland gegen Finnland 4:0 (0:0).

Landhockey. Prag: DSK. gegen Dagibor 2:1 (0:0).

Freitag, den 25. Oktober, 8 Uhr abends findet im Saale der Urania, Prag II., Smeřtagasse, eine

öffentliche Wählerversammlung

der deutschen Sozialdemokratie statt, in der die Kandidaten Genosse Dr. Emil Strauß, Mitglied der Landesvertretung, und Franz Rehyba, Bankbeamter, sprechen werden.

Wähler, kommet, höret, urteilt!

Ein Reichstheißler-Länderkampf Ungarn gegen Italien fand Sonntag in Genua statt, den die Ungarn mit 78:64 Punkten gewannen.

Kunst und Wissen.

Berliner Operngäste. Eine Wohltätigkeitsvorstellung zu Gunsten des Lungenkranke-Erholungsheimes Uran, bei der W. A. Mozarts göttliche Buffo-Oper „Figaros Hochzeit“ zur Aufführung im Neuen Deutschen Theater gelangte, gab Gelegenheit, zwei jüngere, in Prag noch unbekannt weibliche Kräfte der Berliner Staatsoper kennen zu lernen: Delia Reinhard als Gräfin und Gitta Alpar als Cherubin. Beide Künstlerinnen repräsentierten eindrucksvoll die Berliner Opernkunst. Den größeren Erfolg hatte Gitta Alpar; ein Cherubin von geradezu idealer Vollkommenheit; im Besitze einer zwar nicht großen, aber schönen und reizvollen Sopranstimme, die durch edle Gesangs-kultur und musterhafte Atemtechnik getragen wird, entzückend natürlich und voll Anmut im Spiel und im Mozartstil vorbildlich beraten, kurz ein echter Cherubin als süßer Schlingel im Sinne Mozarts, den man uns hoffentlich einmal auch in anderer Eigenschaft präsentieren wird. Delia Reinhard ist als Gräfin von durchaus aristokratischer Haltung, nicht nur im Spiel, sondern auch in gefanglicher Hinsicht durch den Adel und die vornehme Art ihres Gesanges. Leider scheint eine kleine Indisposition diese Künstlerin großen Formaten daran gehindert zu haben, uns ihr ganzes Können und die ganze Schönheit ihrer Stimme zu offenbaren; denn sie ging erst in der zweiten Arie mehr aus sich heraus, während der erste unter Sprödigkeit des Tones litt, der die Sängerin zur Vorsicht zwang und auch die Reinheit ihrer Intonation trübte. Als dritter Gast des Abends hatte Frau Lilly de Garmo die Susanne singen sollen, hatte aber leider abgefragt, so daß Fr. Melan die Partie wieder sang, diesmal übrigens trotz einiger musikalischer Schnitzer bei weitem besser als die beiden ersten Male. Georg Szell dirigierte seinen Mozart wieder mit herzerfrischender Freude am Werke, faszinierend im Rhythmus, beglückend im Dynamischen.

Fünfzigjahrfeier des DDB. Der Prager deutsche Dilettantenverein beging am 19. d. M. das Jubiläum seines fünfzigjährigen Bestandes durch eine Festvorstellung in der kleinen Bühne, deren „wichtigste Breiter“ diesmal unter den begehrtesten Ausritten der Prager Amateurschauspieler erbebt. Im Leben dieser Stadt nimmt der Verein unter den deutschbürgerlich-liberalen Organisationen eine angesehene Stellung ein, die er sich durch sein humanitäres Wirken — das Erträgnis seiner Vorstellungen fließt gemeinnützigen Zwecken zu — erworb. Was seinen Spielplan betrifft, so gibt er nicht immer Anlaß zum Jubilieren. Es hat den Anschein, als ob aus allzu starker Betontheit traditionellen Geistes sich eine Sterilität entwickelt, die Leben und Geist unserer Zeit nicht zu geistigem Ausdruck gelangen läßt. Dieser Eindruck wurde durch die Wahl der Stücke, welche zur Aufführung gelangten, verstärkt; man gab Saltens uninteressanten Einakter „Ernst des Lebens“ und ein unbedeutendes Lustspiel „Hoffjuden“. Und das in einer Zeit, in der sich allerorten Studios aufbauen, um — aktuelles Theater zu spielen! Vielleicht überlegt sich die Leitung des DDB einmütig, welche große Aufgabe ihr aus dieser Forderung erwächst, welche Ehre es für den Verein bedeuten würde, dem Prager deutschen Kunstleben eine neue Note zu geben und die künstlerischen Energien seiner Mitglieder, die am Jubiläumabend mit Begeisterung literarische Duzendware sehr gut spielten, zur Darstellung wertvoller Stücke zu nützen. Wer sucht, der wird auch unter den heutigen Jungen dichterische Kräfte finden, welchen sich das Berufs-theater aus irgendwelchen Gründen verschließt, und die zu fördern sich lohnen würde. Am Sonntag fand noch ein Festabend statt, zu dem sich außer der Prager deutschen Kunst- und Vereinswelt auch auswärtige Schriftsteller und Künstler einfanden, die dem Verein, dem sie einst angehörten und der ihre ersten dramatischen Gehversuche förderte, ihre Treue bekundeten. Aus ihren Worten sprach eine leichte, heiter gefärbte Sentimentalität, die wie ein fröhlicher Gruß an den Sommer ihrer Jugend klang. Das war das Schönste und menschlich Bedeutendste dieses Jubiläums.

Kammermusik. „Konzert. Das fünfte dies-jährige Konzert des Prager Deutschen Kammermusikvereins vermittelte uns am Sonntag vormittag die Bekanntheit mit dem Brüsseler „Pro arte“-Streichquartett

der Herren A. Onnou, L. Halleux, G. Prevost und S. Maas. Die persönliche künstlerische Note dieses Kammermusikensembles ist ein im dynamischen und rhythmischen Sinne aufs äußerste zugespitztes virtuosos Spiel. Das Gefühlsmoment kommt im Vortrage dieser Künstler weniger zur Geltung; auch ihr Temperament ist mehr gezügelt als leidenschaftlich. Das Programm des Konzertes enthielt drei Neuheiten und ein klassisches, allen anderen Werken weit überlegen — Streichquartett (in D-Dur) von W. A. Mozart, das die Brüsseler „Pro arte“-Quartette mit blühender Akkuratheit im Technischen und mit delikater Klangdifferenzierung spielten. Das zur Einleitung gespielte fünfjährige Quartett von dem nordischen Tonsetzer Jean Sibelius zeigte ausgesprochen klassische Haltung in der Form und namentlich im langsamen Mittelsatz gehaltvolle Tiefe. Weniger überzeugt haben die beiden dem „Pro arte“-Quartett gewidmeten romantischen Streichquartette, das aus dem Jahre 1920 stammende dreifache von dem Italiener B. Rietti und des aus dem Jahre 1925 stammende vierteilige von dem Franzosen D. Milhaud. Beide begnügen sich mit artistischer technischer und dynamischer Spielerei, gehen mehr auf die äußere als die innere Wirkung aus und lassen es auch an der entsprechenden Durchführung in thematischer Hinsicht fehlen. Namentlich das Quartett Milhauds wirkte in seinen kurzatmigen Sätzen eher als flüchtig hingeworfene Gelegenheitsstücke denn als künstlerisch planmäßig durchgeführtes Werk. Die berechnend virtuose Sagemanier dieser beiden romantischen Quartette in ihren Schlüsseln läßt übrigens deutlich den Zweck ihrer Widmung erkennen. Das wie immer bei diesen Musterkonzerten zahlreich erschienene Publikum nahm das Spiel der Brüsseler Künstler mit freudlichstem Beifall auf, hatte aber nicht immer Anstand genug, auf die Konzertsitte des Zuspätkommens zu verzichten.

Die Bildungsstelle des Verbandes der Bank- und Sparkassenbeamten, die auch in den früheren Jahren für ihre Mitglieder Theateraufführungen in der kleinen Bühne und im Neuen Deutschen Theater sowie Konzerte und Vorträge veranstaltete und ihnen die Teilnahme an zwei philharmonischen Konzerten vermittelte, veranstaltet heuer als erstes ihrer Konzerte am 24. und 25. Oktober in Mozartsaal um 8 Uhr abends einen Konzert- und Vortragsabend unter dem Motto „Balladenabend“, an welchem die ehemaligen Mitglieder des Neuen Deutschen Theaters, die Herren Josef Schwarz und Arthur Fischer-Streitmann mitwirken. Am Klavier Frau Senta Westland-Schwarz. Zum Vortrag gelangen: Kinder-totenlieder von Gustav Mahler, Arie des Hans Hellwig, Ansprache des Hans Sachs: Betrachtet mir die Meister nicht. Märchen: Feuerreiter, Th. Fontane: Schloß Eger, K. F. Meyer: Wiltons Rache, A. W. Kille: Erscheinung Samuels vor Saul, F. Wersel: Polorballeade, M. Brod: Der Großkaufmann, Bra-mek: Rapport, O. Bid: Die Pferde, sowie Vorträge aus Werken von R. Fuchs und Vezrn.

Festvorstellung (anlässlich des Staatsfeiertages): Gastspiel Fritz Wolff: Carmen. Montag, den 28. d. M. wird Fritz Wolff, der gefeierte Heldentenor der Berliner Staatsoper, im Neuen Theater gastieren. Zur Aufführung kommt „Carmen“ mit dem Gast als Don José. Dirigent: Gfell. Anfang 7 Uhr. (Abonn. aufgeh.) Vorverkauf ab heute.

Premiere: „Nivalen“. „Nivalen“ von Jud-mayer wird in Viebels Inszenierung Samstag, den 26. d. M. im Neuen Theater zur Erstaufführung gelangen. Hauptrollen: Fr. Lamond und die Herren Höglin, Jantsch, Leitgeb, Paderjaf, Renner, Strauß, Trenk-Trebitzsch. Anfang 7 1/2 Uhr (21-4).

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Dienstag (17-1): „Romeo und Julia“. Mittwoch (18-2): 7 Uhr, Gastspiel Emmy Sturm: „Die erste Beste“. Donnerstag (19-3): 7 1/2 Uhr: „Tosca“. Freitag (20-4): 7 Uhr, Gastspiel Emmy Sturm: „Die erste Beste“. Samstag (21-1): 7 1/2 Uhr: „Nivalen“. Sonntag, halb 3 Uhr, Arbeitnehmervorfestg.: „Kinofdnigin“. 7 Uhr Gastspiel Emmy Sturm: „Die erste Beste“. Montag Gastspiel Fritz Wolff. 7 Uhr: „Carmen“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Dienstag Bank-beamten II: „Die Magd als Herrin“. — „Der getreue Musikmeister“. Mittwoch: „Wec-kend im Paradies“. Donnerstag Kulturver-bandsfrunde: „Wekend im Paradies“. Freitag: Premiere „Trio“. Samstag: „Trio“. Sonntag, 8 Uhr: „Wekend im Paradies“. 7 1/2 Uhr: „Grand Hotel“. Montag: „Wec-kend im Paradies“.

Spielplan des Tschechischen Nationaltheater. Dienstag: „Woran liegt es?“ Mittwoch nach-mittags: „Der Heilige Wenzel“; abends: „Don Juan“. Donnerstag: „Der fliegende Holländer“. Freitag: „Don Juan“. Samstag nachmittags: „Der Heilige Wenzel“; abends: „Pisbame“. Sonntag nachmit-tags: „Die zwei Witwen“; abends: „Der Heilige Wenzel“. Montag nachmittags: „Hofjäger“; abends: „Die verkaufte Braut“. Dienstag: „Don Juan“. Mittwoch nachmittags: „Großmütterchen setzt fort“; abends: „Der Heilige Wenzel“.

Spielplan des Ständetheaters. Dienstag: „Rufalka“. Mittwoch nachmittags: „Der Auß“; abends: „Karl und Anna“. Donnerstag: „Die heiligen Flammen“. Freitag: „Woran liegt es?“ Samstag abends: „Die heiligen Flammen“. Son-nat nachmittags: „Karl und Anna“; abends: „Rufalka“. Montag nachmittags: „Das Kamel geht durch das Radelöh“; abends: „Oberst Beer“. Dienstag: „Die heiligen Flammen“. Mittwoch nach-mittags: „Der Biberpelz“; abends: „Die lustigen Weiber von Windsor“.

Literatur.

Ein neues Buch Kenners.

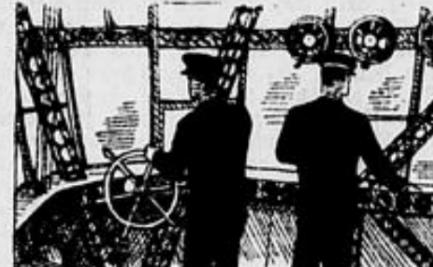
Karl Kenner hat uns in den letzten Wochen wieder zwei Bücher geschenkt: eines, in welchem das Lebenswerk des eben 75 Jahre alt gewordenen Karl Rautsky dargestellt wird, und eines, das sich mit ökonomischen Problemen der Gegenwart und Zukunft befaßt. Von dem letzteren — „Wege der Verwirklichung“, Betrachtungen über poli-tische Demokratie, Wirtschaftsdemokratie und Sozialismus, erschienen bei J. G. W. Diez Nachf., Berlin SW. 68 — soll hier die Rede sein.

Der Kerngedanke des Buches ist der, daß die Umwandlung der kapitalistischen Gesellschaft in den Sozialismus nicht ein einmaliger Akt, sondern das Ergebnis einer längeren Entwicklung ist. Es ergibt sich, so führt Kenner aus, daß der Sozialismus nicht eine Art Schöpfungswunder ist, des eines Tages plötzlich in Erscheinung tritt, sondern ein Ent-wicklungsprozeß, der durch Jahrzehnte vor dem Umschlag sich vollzieht, freilich von den Herr-schenden gewaltsam gehemmt und entsetzt oder gar mißbraucht, von uns verkannt oder gering geachtet, aber dennoch in den Tausenden gegeben und gleichsam unter der Schwelle des sozialen Bewußtseins gehalten, bis er eines Tages durch die besfreiende Tat des Proletariats bloßgelegt und vollwirksam gemacht wird. Man muß im Sinne von Marx streng unterscheiden zwischen dem evolutionären Wachsen der Ökonomie und der Revolutionen, die sich rückwärts vollziehen.

Die Arbeiterschaft hat sich in vielen Ländern die politische Demokratie erobert, sie muß nun die Wirtschaft demokratisieren, die Demokratie auch auf das Wirtschaftsleben übertragen. Das geschieht entweder mit Hilfe der öffentlichen Körperschaften (Staats- und Gemeindefiskalismus, Sozialver-sicherung) oder durch freie Schöpfungen der Arbeiterschaft (Gewerkschaften, Genossenschaften, Kul-turorganisationen). Wie sich das allmählich vollzieht, wie der Staat immer mehr Einsitz auf die Wirtschaft gewinnt, wie die freien Organisationen der Arbeiterschaft sich im gesellschaftlichen und Wirt-schaftsleben immer mehr zur Geltung bringen, das alles wird uns im einzelnen dargelegt und daraus die Folgerungen gezogen, daß die Sozialisierung sich in Teilfunktionen vollzieht, daß sie jede Funktion getrennt erfährt, daß sie auf allen Teilgebieten ganz verschiedene Wege geht und daß also die Vor-stellung einer Totalsozialisierung auf einen Schlag ein Ungeданke ist.

Manches ist in dem Buch Kenners vielleicht übertrieben polemisch gefaßt, so die Einwände gegen den bekannten Sozialisierungsplan Otto Bauers oder zu dessen Theorie von der Pause zwischen zwei Revolutionen. Aber das sind kleine Schönheitsfehler, die an dem Geiste eines Buches nicht viel ändern, aus dem man sich manche Anregung holen und einiges lernen kann. C. Z.

Herausgeber: Dr. Ludwig Ueich. Chefredakteur: Wilhelm Riemer. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Druck: Rosa K. B. für Zeitung und Buchdruck, Prag für den Druck verantwortlich Otto S. o. n. Die Zeitungsmarktenkontra wurde von der Post-Telegraphen-Verwaltung mit Erlaß Nr. 127 651/VI/27 am 14. 10. 1920 bewilligt.



Das Buch, auf das Sie warten! MIT GRAF ZEPPELIN UM DIE WELT

Ein Bild-Buch von Max Geisenheyner, Bericht-erstatter der „Frankfurter Zeitung“ und des „Illustrierten Blattes“ Frankfurt a. M. an Bord Die sensationelle Schilderung der einzigartigen Weltfahrt mit zahlreichen Aufnahmen von bis-her unbekanntem Gegenstand. Steif brosch., 112 Seiten. Preis nur K 10.—

VOLKSBUCHHANDLUNG TEPLITZ-SCHONAU, KÖNIGS RASSE 13 direkt gegenüber dem neuen Stadttheater.